Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Offenburger Tageblatt. [Offenburg-Land]. 1942-1943 1942

262 (7.11.1942) Samstag+Sonntag

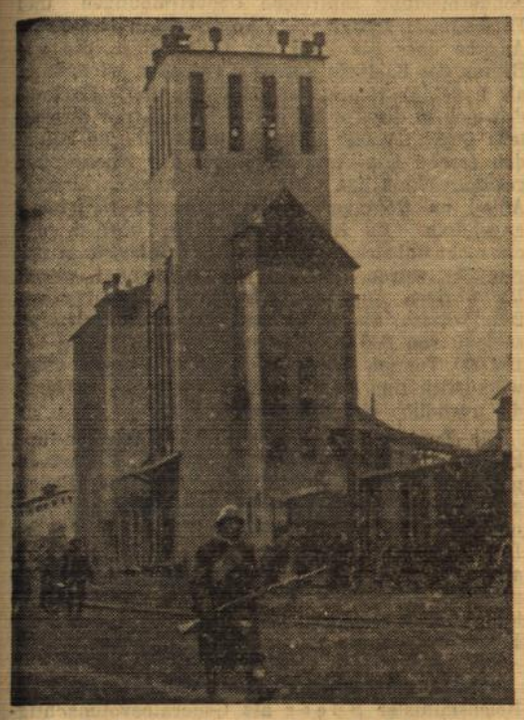
Visual Library

Offenburger Tageblatt

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den laufenden Monat 1,78 RM. zuzüglich 22 Pf. Trägerlohn

Anzeiger vom Kinzigtal / Kinzigtäler Nachrichten

Ausgabe B | Nummer 262 | Haslach, Samstag/Sonntag, den 7./8. November 1942 | 18. Jahrgang



Die Eroberung des wichtigen Verkehrszentrums Naltschik westlich des Terek durch deutsche und rumänische Gebirgstruppen war einer der wichtigsten Erfolge der letzten Tage im Kaukasusgebiet. Nach Erzwingung zweier Flußübergänge gelang mit Unterstützung deutscher Artillerie und Sturmgeschütze die Einnahme der wichtigen Stadt. Unser Bild zeigt rumänische Infanterie beim Einrücken in Naltschik. — PK.-Kriegsberichter Springmann (Sch)

Erfolgreicher Einsatz der Luftwaffe im Osten

Wirksame Unterstützung der Angriffskämpfe des Heeres

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 6. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Frontabschnitt von Tuapse wurden in schweren von der Luftwaffe wirksam unterstützten Angriffskämpfen zahlreiche feindliche Kampfanlagen genommen und Gegenangriffe abgewiesen.

Im Raum des oberen Terek sind deutsche und rumänische Truppen im Zusammenwirken mit Nahkampffliegerkräften gegen verbissenen Widerstand des Feindes weiter im Angriff. Allein in diesem Abschnitt wurden gestern 35 Sowjetflugzeuge abgeschossen.

Die Kampftätigkeit in Stalingrad beschränkte sich am 5. November auf rege beiderseitige Stoßtrupptätigkeit und Abwehr einzelner Vorstöße des Feindes.

Die Bahnen ostwärts der Wolga wurden den ganzen Tag von Kampffliegern angegriffen. An der Don-Front setzten ungarische Stoßtrupps über den Fluß und vernichteten auf dem Ostufer mehrere feindliche Stützpunkte und 34 Erdbunker. Mehrere Geschütze sowie schwere und leichte Infanteriewaffen wurden erbeutet.

Die Luftwaffe griff feindliche Stellungen und Fahrzeugkolonnen südlich Ostaschkow an. Der Bahnhof Ostaschkow wurde bei Tag und Nacht bombardiert.

Südostwärts des Ilmensees wurden bei einem örtlichen Angriff gegen starken feindlichen Widerstand 37 Kampfstände gestürmt und neun Geschütze und 68 Maschinengewehre und Granatwerfer als Beute eingebracht. Auf dem Ladogasee versenkte die Luftwaffe einen Dampfschlepper und zwei Frachtkähne. Ein Kanonenboot, ein Flakschiff und sechs Versorgungsfahrzeuge wurden beschädigt. Kampf- und Sturzkampfflieger setzten die Bombardierung von Murmansk und der Murmanbahn mit guter Wirkung fort. In den Gewässern des Nordmeeres wurde ein Handelsschiff von 6000 BRT. durch Bombentreffer versenkt, ein zweites größeres Frachtschiff schwer beschädigt.

Deutsche und italienische Verbände haben gestern in heftigen Kämpfen die Panzerformationen des Feindes im Gebiet von Fuka und Marsa Matruk angegriffen. Gegen Abend war die Schlacht mit unverminderter Heftigkeit gegen den anhaltenden Druck des Feindes im Gange.

Kampfflugzeuge führten Tagesangriffe gegen verschiedene Orte in Südostengland durch.

Der Verrat Englands

Am heutigen Samstag sind 25 Jahre vergangen, seit das bolschewistische Blut- und Schreckensregiment seinen Anfang nahm. Es ist mehr als ein widerliches Schauspiel, wenn man in London und Washington dieses Tages als eines „Siegestages" gedenkt, der mit Reden und Paraden gefeiert werden soll. Die Plutokraten in England und in den Vereinigten Staaten unterstreichen damit erneut den schmählichen Verrat, den sie an der abendländischen Kultur begangen haben. Anscheinend vergessen sie dabei vollkommen, daß die Zeit noch gar nicht so lange zurückliegt, in der auch in der englischen und amerikanischen Presse kein Wort zu scharf war, das bolschewistische Verbrechertum zu charakterisieren. So hatte die Londoner „Times" am 3. Februar 1931 geschrieben, im heutigen Rußland würden Taten begangen, die von einer Kälte und Grausamkeit zeugten, wie man sie seit der Zeit des römischen Weltreiches niemals erlebt habe. Menschen würden zu Tode geknüppelt und gemartert. — Das englische Blatt stellte dann fest, daß es trotzdem in England gewisse Kreise gebe, die ihre Hände ausstreckten, um die durch grausame Herstellungsmethoden befleckten Güter entgegenzunehmen. In diesem Zusammenhang erhoben die „Times" die beschwörende Frage, wohin „der alte Geist Großbritanniens" gegangen sei.

Heute liegen die Dinge wesentlich anders, und heute wissen wir, wohin sich der Geist Großbritanniens gewandt hat. Doch es ist nicht unsere Aufgabe, uns Gedanken darüber zu machen, wie das englische Volk und wie vor allem Winston Churchill mit diesem Gesinnungswandel fertig werden. Tatsache ist aber, daß England allein durch sein verbrecherisches Bündnis mit dem Todfeinde Europas für alle Zeiten das Recht verwirkt hat, bei der weiteren Gestaltung der europäischen Zukunft mitzusprechen. Während man in London und Washington alles tut, um dem Bolschewismus den Boden zur Verbreiterung seiner auf die Weltrevolution abzielenden Herrschaft zu bereiten, hat sich die europäische Völkergemeinschaft unter der starken Führung der Achse zu einer unüberwindlichen Abwehrfront zusammengeschlossen, an der sich der plutokratisch-bolschewistische Zerstörungswille endgültig brechen wird. Nur zu gut haben die europäischen Völker noch die lange Reihe der von Moskau angezettelten Aufstände und Revolutionen in Erinnerung, die seit der Machtergreifung des Bolschewismus die europäische Ordnung zu zerstören drohten.

Aber die Völker Europas wissen auch, daß den Weltrevolutionsparolen der Sowjets niemand entschiedener entgegengetreten ist als das nationalsozialisitische Deutschland, dessen Führer Adolf Hitler in seiner großen Reichstagsrede vom 21. Mai 1935 den Bolschewismus im Gegensatz zu den aufbauenden Kräften des Nationalsozialismus charakterisiert hat. Die Ideenwelt, die uns beherrscht, so erklärte damals der Führer, steht in diametralem Gegensatz zu der Jdeenwelt der Sowjetunion. Während der Nationalsozialismus glaube, daß der Mensch auf die Dauer nur in seinem Volke glücklich werden könne, vertrete der Bolschewismus stets seine internationale Mission. Nationalsozialistische Auffassung sei es, daß das Glück und die Leistungen Europas unzertrennlich mit dem Bestand eines Systems unabhängiger, freier nationaler Staaten verbunden seien, während der Bolschewismus den internationalen Klassenkampf und die internationale Zerstörung auf sein Programm geschrieben habe. Diese im Jahre 1935 gesprochenen Worte Adolf Hitlers kennzeichnen treffend den tiefen Sinn des Kampfes, der heute von Deutschland und seinen Verbündeten gegen den Bolschewismus und seine plutokratischen Freunde ausgefochten wird.

England unter der Wirkung der deutschen Unterseeboot-Erfolge

Kritik an der Nachrichtengebung der Regierung

Th. Die deutschen U-Boote stehen zur Zeit in einem der größten und erfolgreichsten Kämpfe, die sie bisher in diesem Kriege durchgefochten haben. Die letzte Sondermeldung über die Versenkung von 26 Schiffen mit 168 000 BRT. ist ein weiterer Beweis für die Richtigkeit der deutschen Feststellung, die im übrigen auch vielfach von neutraler, ja selbst von gegnerischer Seite geteilt wird, die nämlich, daß Großbritannien heute auf den Meeren, die es zu beherrschen vorgibt, einen Kampf auf Leben und Tod zu führen gezwungen ist, und daß alle anderen militärischen Ereignisse, unter englischem Gesichtswinkel gesehen, demgegenüber an Bedeutung zurücktreten.

Gerade bei den großen Siegen unserer U-Boote in den letzten Tagen wird auch dem Laien auf den ersten Blick klar, daß solche Mengen versenkten Schiffsraumes nicht in der entsprechenden Zeit durch Neubauten ersetzt werden können. Obwohl nun die amtliche Nachrichtenpolitik in England und in den USA. auf diesem Gebiet unverändert äußerste Zurückhaltung übt, konnte es auf die Dauer bei dem Umfang der Verluste nicht ausbleiben, daß, ungeachtet des amtlichen Schweigens, die breite Oeffentlichkeit in diesen Ländern auf den verschiedensten Wegen von der Tatsache dieser Verluste und auch von ihrer ungefähren Höhe erfährt. Es hat sich deshalb vor allem in England in der letzten Zeit eine zunehmende Unruhe über die Schweigetaktik der Regierung verbreitet, die auch bereits einen besonders bezeichnenden Niederschlag in einem soeben gefaßten Entschluß des Haushaltskontrollausschusses des Unterhauses gefunden. Der Auschuß hat in Form eines Weißbuches empfohlen, künftig die englischen Schiffsverluste zu veröffentlichen und damit den Wünschen der britischen Oeffentlichkeit zu entsprechen, der sich eine wachsende Beunruhigung bemächtigt habe. In diesem Weißbuch heißt es u. a., die Veröffentlichung der englischen Schiffsverluste brauche ja nicht notwendigerweise monatlich zu erfolgen, doch sei irgendeine Form der Veröffentlichung wünschenswert, auch „um die Produktion der Werften anzufeuern".

Die Empfehlung dieses Ausschusses, dessen politische Bedeutung keineswegs unterschätzt werden darf, hat nach Meldungen aus Stockholm in der britischen Oeffentlichkeit größtes Aufsehen und in den Kreisen der Marinebehörden erhebliche Bestürzung hervorgerufen. Es haben sich ja gerade in den letzten Tagen zahlreiche Stimmen mit diesem beherrschend wichtigen Thema der Schiffsverluste auseinandergesetzt, so der Flottenkorrespondent der „Daily Mail", der es für unklug hielt, die Wahrheit der amtlichen deutschen Mitteilungen „in ihrem vollen Umfange" anzuzweifeln, sowie der Vorsitzende der USA.-Schiffahrtskommission, Admiral Land, der eine Zunahme der Versenkungen englischer und amerikanischer Schiffe durch deutsche U-Boote für den kommenden Winter vorausgesagt hat.

Die Ereignisse aus dem Anfang November scheinen dieser düsteren Prognose Recht zu geben. Gerade die jüngste Sondermeldung mit der erstaunlichen Höhe der Versenkungsleistung und mit ihren Angaben von so entlegenen Schauplätzen der Kampfhandlungen weist besonders deutlich auf einen Umstand hin, der für die weitere Entwicklung des Blockadekrieges immer wichtiger zu werden scheint, auf die wachsende Anzahl deutscher U-Boote, ohne die sich einfach Erfolge wie die zuletzt errungenen nicht erklären lassen. Im März ds. Js. erklärte Lord Alexander: Die wichtigste Frage ist die Offenhaltung unserer Seewege. Wir kommen jetzt in die Phase einer unmittelbaren und nie dagewesenen Gefahr. — Die vergangenen acht Monate haben gezeigt, daß England mit dieser Gefahr des tödlichen Torpedos nicht fertig geworden ist und auch nicht fertig werden wird.

„Zeit und Raum gegen die Amerikaner"

d. Stockholm, 6. Nov. Der militärische Mitarbeiter der „Neuyork Times" spricht in einem Artikel über die Lage bei den Salomoninseln die eindringliche Warnung aus, daß dort der Zeit- und Raumfaktor gegen die Amerikaner arbeite und sich unvermeidlich auf den Feldzug bei dieser Inselgruppe auswirken werde. Eine neue Krise werde kommen. Auch hätten die „Allierten" noch einen langen Weg zu gehen, wenn sie Buna, Lae und Salamaua auf Neuguinea den Japanern entreißen wollten.

Waffenstillstand auf Madagaskar

DNB. Vichy, 6. Nov. (Funkdienst des O. T.) Wie es in einer amtlichen Mitteilung heißt, sind nach zwei Monaten härtesten Widerstandes auf der Insel Madagaskar die Kämpfe eingestellt worden. Der französische Rundfunksender auf Madagaskar sendet nicht mehr.

Am Donnerstagmittag hatte der Generalgouverneur noch über die verzweifelte Lage der Verteidigung Bericht erstattet. Ambalavao hatte acht Tage hintereinander Widerstand geleistet und mußte in der Nacht zum Mittwoch unter dem Druck von 2000 angreifenden Engländern kapitulieren. Der Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte auf Madagaskar hatte von da ab nur noch 27 europäische Soldaten zur Verfügung und in Uebereinstimmung mit der Regierung und unter Würdigung der Zwecklosigkeit des weiteren Widerstandes hat er deshalb am Donnerstag mit dem Feind Verhandlungen aufgenommen, die Feindseligkeiten einzustellen.

Staatschef Marschall Petain hat an den Generalgouverneur Annet eine Botschaft gerichtet, in der er den Heldenmut der Truppen auf Madagaskar würdigt. Gleichzeitig hat der Ministerrat in seiner Freitagssitzung beschlossen, Generalgouverneur Annet und General Guillemet, den Kommandierenden der französischen Truppen auf Madagaskar, im „Journal Officiel" namens der Nation rühmend zu erwähnen. Diese Erwähnung schließt die Verleihung des Kriegskreuzes mit der Palme ein.

*

Generalgouverneur Brevier hat im Namen der Behörden der Insel Reunion eine Botschaft an Marschall Petain und Laval gerichtet, in der die Loyalität und Treue der Kolonie der Heimat gegenüber, zum Ausdruck gebracht wird, komme, was da kommen mag. Sowohl Petain als auch Laval schickten dem Generalgouverneur Dankesbotschaften.

Fortgang der japanischen Operationen im Südpazifik

Die Kesselschlacht auf Guadalcanar in vollem Gange

d. Tokio, 6. Nov. Die Operationen im Südpazifik dauern noch weiter an, erfährt DNB. von zuständigen japanischen Marinebehörden. Diese Tatsache ist um so interessanter, als bekanntlich seit dem sensationellen Bericht des Kaiserlichen Hauptquartiers vom 28. Oktober über die großen amerikanischen Verluste bei der „Seeschlacht im Südpazifik" weder von japanischer noch von amerikanischer Seite irgendwelche weiteren Einzelheiten mitgeteilt wurden. Deshalb war es bisher auch unklar, ob die Operationen bereits abgeschlossen worden sind oder ob sie noch andauern. Die zuständigen Marinebehörden enthalten sich jeder weiteren Aeußerung über die Operationen. Man weist darauf hin, daß neue Mitteilungen des Kaiserlichen Hauptquartiers ausgegeben werden, wenn man den Zeitpunkt dafür für richtig hält.

Die Kesselschlacht auf Guadalcanar ist ebenfalls noch in vollem Gange. Die Japaner gehen von drei Seiten gegen die amerikanischen Stellungen vor. Durch Einsatz von Panzern gelang ihnen am 4. November ein Durchbruch durch die tiefgestaffelten amerikanischen Verteidigungslinien im Ostteil der Insel, 20 km südlich von Aola. Nach Brechung des letzten amerikanischen Widerstandes in diesem Kampfabschnitt stießen die Japaner weiter nach Westen in den Rücken der amerikanischen Hauptkampflinien vor. Trotz erbittertem feindlichem Widerstand wurden auch hier die Amerikaner überwältigt und nach Süden zurückgeworfen.

Neue japanische Truppenlandungen erfolgten am 4. November in der Gegend von Bolonda an der Südküste sowie weiter westlich am Kap Hunter. Durch die japanischen Landungsoperationen wurden die Amerikaner gezwungen, ihre stark zusammengeschmolzenen Streitkräfte zu verzetteln und gegen die einzelnen japanischen Landungsorte einzusetzen. Dadurch hat sich die strategische Lage der amerikanischen Truppen seit Anfang November weiter erheblich verschlechtert.

Die japanische Marineluftwaffe greift ständig mit starken Kräften in die Erdkämpfe ein. Die Luftherrschaft liegt jetzt schon unbestritten in ihrer Hand. Die Amerikaner können ihre wenigen, noch kampffähigen Bombenflugzeuge auf Guadalcanar und Tulagi nur noch begrenzt einsetzen, da es an Jagdschutz fehlt. Allein in der Zeit vom 27. Oktober bis 4. November verloren die Amerikaner in Luftkämpfen über den Salomoninseln 22 Flugzeuge, darunter 17 Lockead und fünf Lightnin-Jäger. Außerdem wurden in der gleichen Zeit 29 amerikanische Bomber vom Typ Douglas und Liberator abgeschossen. Damit verlor die amerikanische Luftwaffe im Südwestpazifik in neun Tagen 51 Flugzeuge gegenüber nur 14 japanischen Verlusten.

Die korrupte Käuflichkeit des britischen Journalismus

Durch aufschlußreiche Dokumentenfunde entlarvt

DNB. Berlin, 6. Nov. Offenbar unter dem Eindruck des vor Jahresfrist erfolgten und während des Venediger Journalistenkongresses im April d. J. bekräftigten Zusammenschlusses des europäischen Journalismus zu einer Kampffront gegen die kapitalistische Pressevergewaltigung und gegen die moralische Verkommenheit der bezahlten publizistischen Handlanger internationaler Machthaber tagte vor einigen Tagen in London eine Versammlung von Journalisten der sogenannten „Vereinigten Nationen". Es ist für den europäischen Journalismus belanglos, daß dieses seltsame Gremium lächerliche Drohungen gegen die in Europa für ihre Ideale kämpfenden Journalisten zu „Beschlüssen" erhob. Für die in der „Union nationaler Journalistenverbände" zusammengeschlossenen Journalisten der jungen europäischen Nationen ist nur die Person des Organisators jener „Versammlung", des britischen Journalisten Wickham Steed, von Interesse. Die Ehre des journalistischen Berufsstandes gebietet es dem Präsidium der „Union nationaler Journalistenverbände", mit allem Nachdruck auf die Tatsache hinzuweisen, daß bei den von der deutschen Reichsregierung bei der Uebernahme des ehemaligen tschechoslowakischen Außenministeriums in Prag vorgefundenen Akten sich Dokumente befinden, die diesen Herrn Wickham Steed, ehemaligen Hauptschriftleiter der Londoner „Times" und heutiger Imitator eines sogenannten „Internationalen Journalistenverbandes" einwandfrei als käufliches und gekauftes Subjekt des ehemaligen tschechoslowakischen Präsidenten und heutigen Emigranten Benesch entlarven.

*

Das Auswärtige Amt veröffentlicht aus den Akten des ehemaligen tschechoslowakischen Außenministeriums auf Grund von Originalunterlagen die folgenden Tatsachen:

Vom Jahre 1923 beginnend bis zum Jahre 1936 hat der heutige britische Journalist Henry Wickham Steed, London, Landsdowne Hourse 7, zuerst in wechselnden Abständen, vom Jahre 1928 ab regelmäßig bedeutende Beträge aus Mitteln des tschechoslowakischen Staates erhalten. Der erste feststellbare Vorgang dieser Art ist die Akte des ehemaligen tschechoslowakischen Außenministeriums vom 15. November 1923, aus der hervorgeht, daß ein Betrag von 8000 Pfund für „Geheimzwecke" in London auszuzahlen sei. Wie sich später herausstellte, war der Empfänger Henry Wickham Steed. Der seinerzeitige tschechoslowakische Gesandte in London, Dr. Mastny, wurde angewiesen, die genannte Summe gegen persönliche Quittung an Henry Wickham Steed auszuhändigen.

Aus einem vertraulichen Schreiben vom 24. November 1923 geht hervor, daß Steed durch Vermittlung eines gewissen Leipnik einen großen Vertrag mit Prag bezüglich Veröffentlichungen in der „Review of Reviews" für die Jahre 1924 und 1925 abgeschlossen hat, wofür das ehemalige tschechoslowakische Außenministerium 10 000 Pfund zu zahlen hatte. Ein Scheck über 8000 Pfund, der eine Anzahlung auf den Publikationsvertrag darstellt, wurde von Dr. Mastny, dem seinerzeitigen tschechoslowakischen Gesandten in London für Wickham Steed persönlich überreicht (Schreiben an Jan Hajek, Prag, vom 28. November 1923.) (Hajek war ein hoher Beamter des Außenministeriums, der über den Geheimfonds verfügte).

Eine Abrechnung der Zeitschrift „Review of Reviews" über das Jahr 1924 besagt, daß außerdem für Annoncen während der Monate Februar bis Mai

vom Prager Außenministerium 480 Pfund bezahlt wurden.

Am 17. Oktober 1925 erhielt Steed durch Vermittlung der tschechoslowakischen Gesandtschaft in London privat einen Bertag von 1000 Pfund, der ihm in einem verschlossenen Brief persönlich überreicht wurde, wie aus der Akte 162/469 III/25 hervorgeht.

Für eine Scheinmitarbeit an dem tschechischen Propagandabüro „Centropreß" hat dann der tschechoslowakische Außenminister die Zahlung von regelmäßigen Honoraren an Steed ab 16. Juni 1928 übernommen. Steed erhielt 1928 52 000 tschechische Kronen und für die erste Hälfte des Jahres 1929 weitere 48 000 tsch. Kronen Gleichzeitig wurden Steed 100 000 tsch. Kronen aus einem Geheimfonds übermittelt. Die Anweisung wurde von Hajek unterzeichnet. Diese Regelung erfolgte auf Grund eines Schreibens, das der damalige tschechoslowakische Gesandte in London, Masaryk, am 19. März 1928 an Hajek gerichtet hatte, und in dem die Klage einer Madame Rose über Steeds finanzielle Schwierigkeiten mit warmer Befürwortung nach Prag weitergeleitet wird.

Seit Juni 1928 wurden daraufhin Herrn Wickham Steed mit pünktlicher Regelmäßigkeit jährlich 96 000 tschechische Kronen aus Mitteln des tschechoslowakischen Außenministeriums überwiesen. Diese laufenden Zahlungen lassen sich bis zum Jahre 1936 nachweisen!

*

Es gibt selten Fälle, in denen sich die persönliche Unanständigkeit und Korruptheit so einwandfrei an Hand von Akten nachweisen läßt, wie der Fall Wickham Steed. Der von internationalen jüdisch-kapitalistischen Bindungen abhängige Journalismus, der sich in London zu einer kläglichen Zusammenkunft versammelt hat, konnte wahrhaft keinen würdigeren Repräsentanten der Geisteshaltung, des Charakters dieser Art von Journalismus finden, von dem der Venediger Journalistenkongreß in seiner großen Entschließung erklärte: „Für jedes Volk, dem seine nationale Existenz am Herzen liegt, ist es ein Akt geistiger Selbstverteidigung, dieser Art von Journalismus sofort und für alle Zeit jedwedes Vertrauen zu entziehen. Der Journalismus ist kein Geschäft, sondern eine Mission, zu der nur diejenigen Journalisten berufen sind, die frei von allen anonymen Bindungen sich ausschließlich zur Verantwortung gegenüber dem Gewissen und dem Urteil der Geschichte bekennen."

Heute Staatsbegräbnis für Ludwig Siebert

DNB. Berlin, 6. Nov. Das vom Führer angeordnete Staatsbegräbnis für den verstorbenen Ministerpräsidenten SA.-Obergruppenführer und Präsidenten der Deutschen Akademie Ludwig Siebert, findet am Samstag, 7. November, 16 Uhr, in München statt.

Gegen militärische Ziele in Südengland

DNB. Berlin, 6. Nov. Heftige britische Flakabwehr und ein von starken britischen Jagdverbänden gebildeter Sperriegel konnten im Laufe des 5. November ausgedehnte Angriffe deutscher Kampfflugzeuge gegen militärische Ziele und kriegswichtige Anlagen im Süden Großbritanniens nicht verhindern. In den Mittagsstunden durchbrachen unsere Kampfflugzeuge im Tiefflug die britische Abwehr und warfen Bomben aus etwa 50 Meter Höhe auf militärische Anlagen der Stadt Sandwich. In Brighton stürzten nach einem Tiefangriff mehrere Häuserblocks zusammen. Im Laufe des Nachmittags waren britische Truppenlager in Süd-England das Ziel deutscher Kampfstaffeln. Mehrere größere Baracken, in denen schwere Bomben detonierten, wurden zerstört. Ostwärts des Truppenlagers Longmore-Camp schossen unsere Flieger die Hallen eines Flugplatzes in Brand. Auch die Flugplatzanlagen in Ramster erlitten durch gutliegendes Bordwaffenfeuer Beschädigungen.

Die Armee Argentiniens

DNB. Madrid. Die argentinische Zeitung „La Nacion" stellt nach einer Meldung aus Buenos Aires fest, daß sich die Stärke der argentinischen Armee in kurzer Zeit von 25 000 auf 45 000 Mann erhöht habe. Die Zahl von 60 000 habe jedoch noch nicht erreicht werden können, weil die nötigen Mittel und Ausrüstungsgegenstände fehlten. Die Zeitung schätzt die Zahl der im wehrpflichtigen Alter stehenden Argentinier auf 121 000.

Berlin. Der schwedische Erzbischof Dr. Eidem aus Upsala weilt gegenwärtig in Deutschland, um an den Feierlichkeiten des 310. Todestages des schwedischen Königs Gustav Adolf bei Lützen teilzunehmen.

„Ein wenig günstiges Votum für Präsident Roosevelt"

Der Wahlausgang ohne Einfluß auf die Kriegspolitik der USA.

* Zu den amerikanischen Wahlen stellt ein Sprecher der Columbia Broadcasting zusammenfassend fest, „die meisten Leute stimmen heute darin überein, daß selbst die begeisterten Anhänger Roosevelts nicht leugnen können, daß er ein wenig günstiges Votum erhalten hat." — Soweit bisher ein Ueberblick über die Kommentare zum Wahlausgang möglich ist, wird allgemein festgestellt, daß die Kriegspolitik des Präsidenten nicht direkt angegriffen wurde und daß sie unverändert durchgeführt wird, daß trozdem aber die Stellung der demokratischen Partei, der Roosevelt entstammt, innenpolitisch einen ernsten Schlag erhalten hat. Zum ersten Mal seit 1933 seien die Republikaner wieder im Aufstieg. Roosevelt habe zwar keine Katastrophe erlitten wie seinerzeit Wilson, aber die Wahlen seien doch ein warnendes Zeichen für den Präsidenten und seine Partei. Diese Warnung werde verstärkt durch die Tatsache, daß auf der einen Seite mehrere Abgeordnete und Senatoren, wie z. B. Senator Norris in Nebraska, nicht wiedergewählt wurden, deren Kandidatur ausdrücklich die Unterstützung des Präsidenten hatte, während auf der anderen Seite persönliche Gegner Roosevelts, wie Hamilton Fish im Staate Neuyork und Senator Brooks im Staate Illinois, in den Kongreß zurückkehren.

Der Wahlausgang bringt nach republikanischen Zeitungsstimmen vor allem die Unzufriedenheit weiter Kreise der Bevölkerung mit der bürokratischen Handhabung der Verwaltung zum Ausdruck und stellt eine Kritik der Oeffentlichkeit an Roosevelts politischer Führung dar. Als bedeutendstes Ergebnis wird auf die Tatsache hingewiesen, daß der seit 20 Jahren traditionelle Sitz der Demokraten im Staate Neuyork den Republikanern zugefallen ist. In mindestens sechs Staaten ist in gleicher Wiese eine überraschende Verschiebung nach der republikanischen Seite erfolgt.

Erbitterter Fortgang der großen Schlacht in Nordafrika

Weitere Erfolge gegen die Sowjets im Raum des oberen Terek

* In der Schlacht in Aegypten kämpften nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen am 5. November deutsch-italienische Verbände im Gebiet von Fuka und Marsa Matruk. Sie schirmten ihre Bewegungen durch panzerbrechende Waffen ab, die den feindlichen Panzerkampfwagen schwere Verluste beibrachten. Obwohl der Feind mit zahlenmäßig überlegenen Kräften ohne Rücksicht auf seine eigenen schweren Verluste den Druck im Küstengebiet weiter aufrecht erhält, halten unsere Truppen in den südlichen Kampfabschnitten noch weiter ostwärts ihre Stellungen. Deutsche und italienische Kampfverbände stießen mehrfach in die tiefe Flanke der Briten hinein. Die gegenwärtige Lage ist beispielhaft für den Krieg in der Wüste, der im allgemeinen nicht an feste Geländeabschnitte gebunden ist, denn gleichzeitig wird in den Räumen von Marsa Matruk, von Fuka und weiter südwärts gekämpft. Während im Nordabschnitt die Front nach Westen ausbiegt, stößt sie weiter im Süden nach Osten vor.

Diese Operationen in der Wüste ähneln Operationen zur See. Man bleibt beweglich und sucht Stellungen einzunehmen, von denen aus dem Gegner möglichst starke Schläge zugefügt werden können. Alle Erfahrungen des Wüstenkrieges zeigen, daß großräumige Bewegungen, wenn sie nicht auf die eigenen Nachschubbasen zurückführen, die vorstoßenden Verbände meist in Schwierigkeiten bringen. Im Wüstenkrieg kann die Massierung von Kräften wohl Augenblickserfolge besonders auf schmalen Kampfräumen erzielen. Masse ist in der Wüste aber immer gleichbedeutend mit erhöhten Versorgungsschwierigkeiten, die sich mit der Enge der Nachschubwege immer weiter erhöhen und letzten Endes ausschlaggebend für Erfolg oder Mißerfolg sein können.

Man wird die weitere Entwicklung der Lage abwarten müssen, um sich ein klares Bild über die Auswirkungen der Kampfhandlungen der letzten Tage machen zu können.

An der Ostfront hatten die deutschen Truppen am 5. November am Oberlauf des Terek und südostwärts des Ilmensees neue Erfolge. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, verstärkten die deutschen und rumänischen Truppen im Raum des oberen Terek und westlich davon den Druck gegen den Feind, der zahlreiche seiner günstigen Positionen aufgeben mußte. Obwohl die Bolschewisten im ganzen Bereich der ossetischen und georgischen Heerstraße das Gelände mit Bunkern, Feldstellungen und Minenfeldern gesperrt hatten und frische südkaukasische Truppen diese Kampfanlagen verteidigten, kamen unsere Truppen vorwärts. Sie erreichten für den Feind entscheidend wichtige Verbindungsstraßen, zerschlugen die Sperrbunker und stießen weiter vor. Hierdurch verlor der Feind in diesem Kampfgebiet seine Bewegungsfreiheit. Er ist nicht mehr in der Lage, seine Truppen schnell an bedrohte Frontstellen zu werfen.

Weitere Erfolge hatten unsere Truppen in dem Sumpf- und Waldgebiet südostwärts des Ilmensees. Seit einiger Zeit sind in diesem Frontabschnitt örtliche Angriffsunternehmungen zur Verbesserung des Frontverlaufs im Gange. In stark ausgebauten Stellungen setzten die Bolschewisten den deutschen Vorstößen erbitterten Widerstand entgegen. Sie stützten sich dabei besonders auf einen schwer befestigten Frontvorsprung. Diesen Eckpfeiler seiner Stellung hatte der Feind mit zahlreichen schweren Waffen ausgestattet und durch Verminung des Vorfeldes, durch Hindernisse aller Art und durch ge-

Scherl-Bilderdienst-M.

deckte, gut getarnte Kampfgräben zur Feldstellung gemacht. Nach heftiger Artillerievorbereitung traten unsere Grenadiere am 5. November zum Angriff an. Sie brachen in die feindlichen Stellungen ein, zerschlugen im Nahkampf den Widerstand und säuberten den ganzen Stützpunkt von Bolschewisten.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 6. Nov. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Italienische und deutsche Abteilungen lagen am 5. November im Abschnitt Fuka—Marsa Matruk in heftigem Kampf mit feindlichen Panzerverbänden.

Am Abend ging der Kampf mit unverminderter Härte weiter.

*

* Zum italienischen Wehrmachtbericht vom Donnerstag ist in Rom folgende Ergänzung amtlich ausgegeben worden:

Unser Wehrmachtbericht ist in der gegenwärtigen Phase der Kämpfe an der Aegyptenfront wie immer durchaus authentisch und objektiv, dagegen sind in der vom Hauptquartier der alliierten Streitkräfte im mittleren Osten ausgegebenen Sondermeldung zahlreiche Uebertreibungen und Fälschungen enthalten. Nur die darin enthaltene Angabe über die Zahl der Gefangenen, die seit Beginn der Schlacht auf 9000 geschätzt wird, kann als ungefähr richtig betrachtet werden. Es handelt sich in der Tat bei einem Kampf, der großenteils durch Panzer ausgefochten wird und durch das rasche Hin- und Herfluten der Operationen gekennzeichnet ist, um einen unvermeidlichen Anteil an Gefangenen, die Infanterie-Divisionen angehören. Es kann hinzugefügt werden, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil der Gefangenen erst gemacht wurde nachdem sie verwundet waren. Die übrigen Angaben über die Vernichtung von 266 Panzern, die Vernichtung bezw. Außerkampfsetzung von 600 Flugzeugen, die Versenkung von 100 000 Tonnen Schiffsraum sind dagegen völlig willkürlich und weit von den Tatsachen entfernt, die unendlich viel bescheidener sind.

Die Truppen der Achsenmächte kämpften und kämpfen prachtvoll, alles übrige, d. h. das unvermeidliche Hin- und Herfluten der Operationen, gehört zum Charakter des Wüstenkrieges, der nunmehr dem italienischen Volk wohlbekannt ist. Das italienische Volk folgt mit tiefer Anteilnahme, aber mit gelassener Ruhe dem Gang der Ereignisse in Nordafrika und weiß inmitten der grotesken Entstellungen und Uebertreibungen der Feindagitation die Wahrheit zu erkennen.

Berlin. Auf Grund eines Führererlasses hat Reichsminister Speer als Generalbevollmächtigter für die Regelung der Bauwirtschaft im Vierjahresplan in den besetzten und den dem Deutschen Reich angegliederten Gebieten Bevollmächtigte für die Bauwirtschaft ernannt.

Berlin. Reichsminister Speer hat aus dem Ertrag der Eintrittsgelder der in Sofia veranstalteten Ausstellung „Autobahn und Wasserstraße" zwei bulgarischen Sozialfonds je 50 000 Lewa als Spende zur Verfügung gestellt.

Tokio. Der Sprecher der kaiserlichen Marine, Kapitän zur See Hiraide, bezeichnete in einer Ansprache die Seeschlacht im Südpazifik als das „Waterloo des Pazifik" und äußerte sich ausführlich über die Bedeutung des japanischen Sieges über die USA.-Flotte.

Die unwürdige Gefangenenbehandlung durch die Engländer

Eine unmißverständliche japanische Erklärung

d. Tokio, 6. Nov. Die japanische Regierung, die von der deutschen Regierung über die menschenunwürdige Behandlung, der deutsche Kriegsgefangene durch die britischen Behörden ausgesetzt waren und über die britische Absicht, die Repressalien auch auf italienische Kriegsgefangene auszudehnen, in Kenntnis gesetzt worden ist, kann dieser Entwicklung nicht uninteressiert zuschauen, so erklärte am am Freitagabend der Außenminister zu der Frage der unwürdigen Behandlung deutscher Kriegsgefangener durch die Engländer.

Es versteht sich, so meldet Domei, von selbst, daß die japanische Regierung bisher unter Beachtung der Regeln der Humanität die Prinzipien beachtet hat, die im Völkerrecht die Kriegführung beherrschen und ihr möglichstes in Bezug auf die in ihrer Hand befindlichen zahlreichen britischen Kriegsgefangenen getan hat.

Die japanische Regierung lenkt die Aufmerksamkeit der britischen Behörden darauf hin, daß in dem Fall, daß die britische Regierung ihre Haltung in dieser Beziehung nicht ändert, die japanische Regierung genötigt wäre, in Uebereinstimmung mit den Vergeltungsmaßnahmen der deutschen Regierung Schritte zu erwägen, um vonseiten der britischen Regierung ein verändertes Verhalten durchzusetzen. Und zwar würde die japanische Regierung, die bisher den britischen Kriegsgefangenen, die sich in ihrer Hand befinden, gewährte Behandlung in Bezug auf die Humanität einer Revision unterziehen, wie es das Freundschaftsverhältnis zu den verbündeten Nationen erfordert, die in der Kriegführung zu einer einheitlichen Haltung sich verpflichtet haben.

Japanischer Protest in Kanada

Die japanische Regierung hat wegen der unmenschlichen Behandlung der von den Kanadiern internierten Japaner einen scharfen Protest bei der kanadischen Regierung eingelegt. Die japanische Regierung nennt das Vorgehen Kanadas ein einzigartiges Verbrechen. Die von der kanadischen Regierung getroffenen Maßnahmen stünden im Gegensatz zu den allgemeinen Grundsätzen der internationalen Gepflogenheiten. Die japanische Regierung verlangt daher die sofortige Abstellung, die den japanischen Einwohnern in Kanada die Nutzung ihres Eigentums gestattet und ihnen entsprechende Unterkunftsmöglichkeiten und Mittel zum Lebensunterhalt an den Orten zur Verfügung stellt, wohin sie verschickt worden sind.

Lieder- und Arienabend mit Patzak

Man kann den Lieder- und Arienabend des Kammersängers Julius Patzak, den die Deutsche Arbeitsfront-NSG. „Kraft durch Freude" nach Offenburg verpflichtet hatte und der sich am Donnerstagabend in der Stadthalle in die Herzen aller Besucher sang, als ein hervorragendes Ereignis unserer Stadt bezeichnen. Der durch seine Bühnenlaufbahn und vor allem durch den Rundfunk bekannte Tenor der Staatsoper München vermittelte in seiner unaufdringlichen und vornehmen Art erlesene Proben des besten Lied- und Ariengutes. Alles Uebertriebene, Unechte, Gezierte und Protzende meidend, erklang einfach und gerade darum so beseelt die strahlende Schönheit seiner begnadeten Stimme, die souverän die Technik beherrscht und die meisterhaft das auszudrücken und sprechen zu lassen vermag, was gerade beim Kunstlied der Dichter und der Komponist als Gebilde aus Wort und Ton in harmonisch-geistiger Ehe zeugten. Hubert Giesen begleitete den Sänger mit feinem Einfühlungsvermögen am Flügel.

Am Beginn des Konzertes stand die Arie „Dies Bildnis ist bezaubernd schön" aus der „Zauberflöte" von Mozart. Wie Patzak hier den ganzen Zauber dieser von einer innigen Sehnsucht sprechenden Tonschöpfung vor den Ohren der andächtig lauschenden Hörergemeinde zu voller Schönheit erwecken konnte, so stellte er auch in den übrigen Arien — die Programmfolge verzeichnete noch Donizetti, Smetana und Puccini — das für sie Charakteristische klar und wirkungsvoll heraus.

Den Kernpunkt des Programmes bildete das Kunstlied, dessen drei bedeutenden Vertreter Schubert, Schumann und Richard Strauß zu Wort kamen. In den vier gebotenen Schubert-Liedern, von denen vor allen das innig-fromme „Im Abendrot" und das von der Begleitung mit einer sprühenden Farbigkeit untermalte Lied „Die Forelle" gefielen, sprach uns die Eigenwilligkeit des Romantikers an, mit der er Gedanken der Dichter in seine blumenreiche, lebenssprühende Tonsprache übersetzt. Schumanns Kunstliedschaffen stellte sich in vier von leidenschaftlicher Empfindung getragenen, auserwählten Werken vor. Prächtig die krasse Komik der „Aufträge", voller Temperament und mitreißend der „Hidalgo". Die von harmonischer Kühnheit und einem ungewöhnlich einen Klang getragenen Strauß-Lieder hoben ausdrucksstark die Seele der Hörer empor, vor allem die zarte „Georgine", die „Heimkehr" und die als Zugabe geschenkte „Widmung".

Ob Strauß, Schumann oder Schubert, Julius Patzak ließ das hohe und kühne Ideengut, ob es im Gewande volkliedhafter schlichter Harmonien oder aufbegehrender Dramatik einherging, unverfälscht und getreu vor uns erstehen. Ein überaus herzlicher Beifall dankte dem Sänger, der neben der Strauß'schen Widmung auch noch die Arie „Und es scheinen die Sterne" aus „Tosca" von Puccini als Zugabe sang. Der Patzak-Abend war für jeden, der ihn miterlebte, ein bleibender Gewinn.

A. Erich Boskamp.

Der Oberschlesische Musikpreis verliehen

(DNB.) Im Theater der Gauhauptstadt Kattowitz wurde mit einer festlichen Aufführung von Beethovens „Fidelio" die erste Oberschlesische Musikwoche, die im Auftrag des Gauleiters und Oberpräsidenten Bracht von der Stiftung Oberschlesien durchgeführt wurde, abgeschlossen. In einer kulturpolitischen Feierstunde verlieh Gauleiter Bracht zum ersten Mal den Oberschlesischen Musikpreis an den musikalischen Oberleiter des Landestheaters Beuthen Erich Peter und an den Leiter des Meisterschen Gesangvereins und Direktor der Landesmusikschule, Professor Fritz Lubrich. Die Preisträger haben sich im kulturpolitischen Grenzlandkampf große Verdienste erworben. Im Rahmen der Meisterwoche, deren Höhepunkt ein Sinfoniekonzert der schlesischen Philharmoniker und die Uraufführung der Oper „Das Buch der Liebe" des Oberschlesiers Alexander Ecklebe im Landestheater in Beuthen bildete, sprach Gauleiter Bracht über die Kulturaufgaben seines Gaues.

Friedrich Lienhard

In der Buchreihe „Große Elsässer" aus dem Alsatia-Verlag Kolmar, veröffentlicht der auf Schiltigheim stammende, seit Jahren in Köln lebende Gelehrte und Schriftsteller Dr. Ernst Barthel eine allseitige, in erster Linie den Künstler und sein Werk herausstellende Würdigung des bedeutendsten Dichters des Grenzlande („Friedrich Lienhard; die Künsterseele aus dem deutschen Elsaß", 200 S.) Nach Hellmuth Langenbucher, der vor sieben Jahren bereits die Bedeutung Lienhards für die deutsche Erneuerung in einem Lebens- und Charakterbild geschildert, die besonders heute ersehnte und zeitnotwendige Abhandlung über den Seher und Mahner, dessen Ideale allmählich sich zu verwirklichen beginnen. Also kein eigentliches Lebensbild — den Lebensweg zeichnet Barthel S. 73—93 —, sondern wie der Untertitel besagt, gleichsam eine Programmschrift, die das reife Künstlertum des noch lange nicht genug Gekannten und Anerkannten an Hand seines Lebenswerkes mit ausgedehnter Sachkenntnis und Wärme, aber nicht ohne Kritik und gelegentliche leise Vorbehalte, vor uns ausbreitet. „Der Künstler Lienhard" (S. 51 ff.) steht im Mittelpunkt aller Erörterungen. Im einzelnen werden besprochen: Wesen und Bedeutung des Dichters für die Gegenwart; Deutschland und das Elsaß in Lienhards Werk; der geistige Umblick und die kosmische Weltanschauung des großen Rotbacher Sohnes; sein Kampf gegen die Feinde seelischer Kultur und der Charakter des Kämpfers. Dann durchgeht der Verfasser die Werke, untersucht ihrer literarisch-kulturelle Bedeutung: Lyrik, Dramatisches, Erzählendes und die kritisch-aufbauende Tätigkeit des Neubelebers, zumal in „Wege nach Weimar" und „Meister der Menschheit". Als Höhepunkte heben sich heraus: „Lebensfrucht" (Lyrische Gedichte); „Heinrich von Ofterdingen" (Drama) und der in 174 000 Stück verbreitete Roman des edlen Steintaler Pfarrers und Sozialisten der Tat: „Oberlin". Vieles ist leider vergessen und wird hoffentlich durch die im Verlag Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg geplante Gesamtausgabe bald Gemeinbesitz des deutschen Hauses und der deutschen Bühne werden. Die von Dr. Barthel eingestreuten Ansichten und Deutungen sind immer anregend, wenn man auch in manchem abweichender Meinung sein kann.

Peter Büffel

Deutsche Zeitschriftenausstellung in Rom

(DNB.) Im Zuge des deutsch-italienischen Kulturaustausches wird am 19. November in den durch die historische Ausstellung der faschistischen Revolution bekanntgewordenen Räumen des Palazzo Delle Esposizione Nationale in Rom eine große repräsentative Ausstellung deutscher Zeitschriften eröffnet, die die tiefgreifende Wirkung der deutschen Zeitschrift als einen wesentlichen Faktor des deutschen Kulturschaffens auf allen Lebens- und Arbeitsgebieten umfassend dargestellt. — Reichspressechef Dr. Dietrich und Volkskulturminister Pavolini haben die Schirmherrschaft über die Ausstellung übernommen.

Verleger: Alfred Reiff (bei der Wehrmacht)
Druck und Verlag: A. Reiff & Cie., Offenburg. Verlagsleiter: R. Hack. Hauptschriftleiter: Dr. Fr. Werner. Anzeigenleiter: Rudolf Berton. (Pl. Nr. 8)

Ukrainisches Tagebuch

Von Jos. Martin Bauer

Bilder und Eindrücke am Rande der Marschstraße

Nachdem unsere Leser mit Spannung und Interesse den von uns in einer Reihe von Fortsetzungen an dieser Stelle veröffentlichten Bericht Edwin Erich Dwingers über sein „Wiedersehen mit der Sowjetunion" verfolgt haben, beginnen wir heute mit dem Abdruck einiger Auszüge, die uns der bekannte Romanschriftsteller und Erzähler Josef Martin Bauer aus seinem ukrainischen Tagebuch zur Verfügung stellt.

Beim Schritt über die Grenze des sowjetischen Reiches habe ich erschüttert die Hand aufs Herz nehmen müssen, weil ich in dem Land keine Menschen fand. Ich weiß noch die Straßengabelung in einer verwahrlosten Stadt, an deren grasbewachsenen Rändern stumpfe, lebenslose Wesen hockten u. durch uns hindurch in etwas Ungewisses starrten, was ihnen Angst bereiten oder sie mit Ruhe erfüllen mochte — niemand erriet, was in den Wesen vorging, die von menschlicher Gestalt wohl alles noch an sich hatten, doch in keinem Zug mehr vom Menschsein gezeichnet waren. Was mit jenen Menschen getan worden ist, daß sie so leer geworden sind, daß die Zeichen einer Seele völlig erloschen sind, daß weder Furcht noch Grauen noch Freude mehr Platz darin fanden, wagen wir kaum zu ahnen. Das größte Grauen, das je über ein Volk gekommen ist, muß noch tausendfach grauenvoller sich auf die Menschen an der Grenze gestürzt haben, die mit stumpfen Tieraugen hinüberschauen konnten und mußten über den schmutzigen Bach in ein anderes Land, dessen Menschen ein Lachen, eine Freude, eine Angst und eine Furcht kannten.

Das war hundert, zweihundert Kilometer weit immer so.

Dann wuchsen irgendwo einmal wieder Blumen vor einem Haus. Die Fenster zwar waren von verfallenden Mauern zu Rauten verzogen, der Garten war klein, doch es wuchsen Blumen darin, und die Menschen hatten wieder Sorgen, wenn es auch nur die Sorgen um ihr Hab und Gut waren, um den einzigen Stuhl oder den aus Kistenbrettern gezimmerten Tisch. Es wuchs mit den Blumen der Glauben wieder, daß doch Menschen hier leben, wenn auch bedrängte, geschlagene Menschen, die sich ihrer Not nicht mehr bewußt wurden.

Menschen gibt es hier nun überall wieder, Menschen mit wachen Sinnen, wenn auch verkrüppelten Seele, aber wirklich Menschen mit einem bescheidenen Empfindungsvermögen für Freude und Leid, Doch Männer gibt es nirgends. Umstehen sie uns an einem Sonntagvormittag, aus den Taschen Sonnenblumenkerne essend, so daß immerzu die Spreu, geschickt in die Welt gespuckt, um uns herumfliegt, dann kommt auf zwanzig Frauen vielleicht ein Mann, ein alter stoppelbärtiger Bursche, oder ein Knabe, der etwas frühreif aussieht und schon etwas vom Bart des Mannes im Gesicht hat.

Die Frage nach den Männern ist so alt und verbraucht, daß man sie am Ende nicht mehr stellen mag. Zuweilen meint man, es den Leuten erst begreiflich machen zu müssen, daß zum Leben Männer gehören, denn die Sonnenblumenkerne spuckenden Kinder sind ohne Zahl, sie werden gezeugt, geboren, erzogen und großjährig, um vielleicht dann auch dieses Leben zu führen in Dörfern, die nur Greise, Frauen und Kinder haben. Die Männer sind einfach nicht mehr da. Es ist Fatum. Die ungeheuren Waldeinschläge, der sibirische Bahnbau, das große Kraftwerk da unten — alles hat Männer gebraucht, Arbeiter, gesunde Hände, die mit Gewalt hergeschafft wurden.

Es kam die GPU., wenn wieder etwas Großes zu tun war, und verhaftete, verhaftete, beschuldigte, klagte an, bestrafte und verschleppte. Die Frau aber bekam eines Tages einen ziemlich einfachen Zettel im Oktavformat, daß der Mann zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt sei, oder auch zu zehn, fünfzehn Jahren. Nach wieder einer Zeit kommt der zweite Zettel, schlicht und sparsam im Oktavformat, der gleich trocken zu berichten weiß, der fragliche Mann sei einer Krankheit erlegen.

Das sagen die Frauen so, wenn man sie fragt. Die beiden Scheine sind irgendwo bei den Familienpapieren und den Tscherwoneznoten, die ohne Wert sind. Kinder wachsen weiter heran, es wird mit einer überzeugenden Lustlosigkeit gearbeitet, und am Ende fragt man vielleicht nur noch, seit wann der Mann verschleppt sei. Denn verschleppt sind nun fast alle Männer, seit der Krieg sich durch das Land wälzt und die Bolschewisten fliehen. Was an Männern zwischen sechzehn und sechzig Jahren noch in den Dörfern ist, wird zusammengetrieben zu einem Rudel und abgeführt vor den Rotarmisten her, die das Land nach ihrer Art räumen. Nun sind die Dörfer leer, die Frauen arbeiten ihre Arbeitstage ab, die Kinder sind noch um einiges schmutziger, und selten nur bricht ein Mann aus, kehrt zurück, erzählt nichts und arbeitet an seinem Platz im Kolchos wie zuvor. Stumpf, wie die Frauen mit ausdruckslosen Gesichtern berichten, daß die Männer eines Tages fortgetrieben worden seien, sagen die Männer nur, daß sie fortgetrieben worden und unterwegs entflohen seien.

Es ist etwas Selbstverständliches, das Verschleppen sowohl wie das Fliehen, der eine weiße Schein mit der Nachricht vom Urteil auf fünf Jahre Zwangsarbeit und der andere Schein mit der Todesnachricht. Alles trockene Selbstverständlichkeiten. Aber junge Menschen sitzen zuweilen hinterm Haus und versuchen zu singen von der Liebe. Schwermütig klingen die Lieder, all die Schwerblütigkeit eines armen Volkes liegt darin, und die jungen Leute, die zu singen versuchen, versuchen langsam zu glauben, daß sie einmal etwas anderes sein dürfen als stumpfe Arbeitstiere auf der Traktorenstation, männerlose Frauen, Menschen ohne Lachen und Weinen, ohne Freude und Leid

*

Der Abend liegt so still über dem Dorf, als wäre dem lauten Tagwerk eine Decke übergelegt worden, durch die alles Ruhelose sich nur in verschwommenen Umrissen noch abzeichnet. Der Mond scheint in die lange Straße, braune Kälber liegen schlafend im Sand auf der Straße, weil den Tieren sonst dieser Platz unbestritten gehört. Heute freilich fahren unsere Wagen ohne Licht straßauf und straßab, und so oft ein Wagen hier vorüber kommt, steigt der Fahrer aus, schiebt die Kälber unter gütigem Zureden von der Straße weg, die Kälber schauen schlafbenommen auf und erschrecken über die still zufassende menschliche Güte, während sie regungslos und unberührt daliegen, wenn draußen in der Nacht eine ganze Kette von Bombeneinschlägen brüllend die Wirklichkeit des Krieges heraufbeschwört.

In der Küche, in der neben den Leuten des Hauses sonst alles Getier freien Zutritt hat und der Rüssel eines Ferkels so liebevoll gestreichelt wird wie die sandbeschmutzten Kinder, brennt zu der abendlichen Stunde eine dürftige Oellampe, unter der wir beisammensitzen, ehe die Leute sich in den Kellern schlafen legen.

Man kommt in eine Unterhaltung dieser Menschen immer unvermittelt und zusammenhanglos, Gedanken und Gespräche sind plötzlich inmitten unerfreulicher Probleme, ohne daß man hernach weiß, auf welchem Weg das Gespräch sich eben dorthin gewendet hat. Ich habe wohl auch nebenbei heimgedacht und bin dem Gespräch einige Minuten nicht gefolgt, nun werde ich aufmerksam, als die Tochter des Hauses sagte, sie brauchte nur noch ein uneheliches Kind, um dem Staat die Fürsorge hinüberschieben zu können, denn bei sieben Kindern gebe der Staat zweitausend Rubel jährlich und das steigere sich mit wachsender Kinderzahl zu einem sehr hohen Betrag. Dazwischen fallen irgendwo Bomben, die Sprecherin wird dadurch aufgeschreckt zur Erkenntnis des Tatsächlichen, das Kind nebenan schreit, und die Erzählung endet darin, daß die Tochter des Hauses achselzuckend die Einschränkung macht: „Jetzt gibt es das natürlich nicht mehr." Nun wird sie wohl auch das siebente uneheliche Kind nicht mehr bekommen.

Was sie mit den zweitausend Rubeln denn tun würde, wollen wir wissen. Nichts. Nein, wirklich nichts. Denn kaufen könne sie nichts. Obligationen könne sie vielleicht zeichnen.

Von den unehelichen Kindern zu den Obligationen führt ein so kurzer Weg, daß wir unentwegt nachfragen müssen. Und mit den Obligationen ist es so: jeder Gehaltsempfänger in Sowjetrußland zeichnet — freiwillig selbstredend — jährlich ein Zwölftel seines Einkommens, also ein Monatsgehalt in Obligationen. Das sind beste Papiere, durch nichts zu erschüttern. Ein Zwölftel wird also allmonatlich gleich abgezogen, doch der Angestellte rechnet mit den Kopeken, für die er nichts bekommt, geht zur Bank und verkauft seine Obligationen wieder. Die Großbank, hinter deren Spiegelscheiben man trefflich beraten wird, kauft die Obligationen zu 30 v. H. des Nennwertes. Man kann auch zwanzig Jahre warten, dann wird das Papier vielleicht ausgelost. Der Arbeiter im Kolchos, der ehedem Bauer war, hat an sich kein bares Geld, weil er in Naturalien entlohnt wird, zeichnet ebenso freiwillig Obligationen und muß zu diesem Zweck etwas von seinem Getreide verkaufen. Das aber braucht er zum Leben.

So bleibt dem Mann nichts anderes übrig, als danach zu trachten, daß er im nächsten Jahr mehr Arbeitstage zusammenbringt. Dann bekommt er mehr Weizen und Gerste, muß zwar wieder mehr Obligationen kaufen, aber es bleibt ihm etwas mehr als sonst, und wenn im Jahre etliche Male zufällig Waren in das Dorf kommen und im Magazin verkauft werden, stellt die Familie sich an, prügelt sich mit anderen, verfeindet sich für Jahre mit ihnen, um für seine Tscherwonzen einen Wassereimer oder eine Kuhkette zu bekommen. Es soll tatsächlich Familien geben mit mehr als einem Wassereimer, doch in den tiefen Ziehbrunnen bleibt zuweilen ein Eimer, dann wird gefischt mit einem Instrument, das aus einer Mistgabel geformt ist zu vier nach allen Seiten greifenden Haken; es kann vorkommen, daß sich der Eimer wiederfindet, aber eine Gabel ist dabei unbrauchbar geworden, und wenn wieder Waren ins Magazin kommen, wird es wieder Prügeleien geben.

Das ist so mit den Obligationen und den Wassereimern.

Noch einmal fällt das Wort „Arbeitstag". Ich will doch wissen, wie das mit den Arbeitstagen ist. Die ganze Arbeitsleistung im Kolchos wird nach Arbeitstagen bezahlt, vielmehr es wird Weizen oder Gerste dafür gegeben. Die mit den unehelichen Kindern kann das ausgezeichnet erklären, sie sei im letzten Jahr auf siebenhundert Arbeitstage gekommen. Mein Einwand vom Jahr mit den dreihundertfünfundsechzig Tagen gilt nicht; man zuckt mit den Schultern: es hapert mit den Sprachkenntnissen. Wir rechnen, die Rechnung geht nicht auf, das Jahr mit den dreihundertfünfundsechzig Tagen und den siebenhundert Arbeitstagen wird zum Rätsel, bis ein derbes, grobknochiges Weib mit heftigem Fingerspiel erläutert, daß der Arbeitstag nicht ein Zeitmaß sei, sondern eine Arbeitsnorm. Das Bearbeiten einer gewissen Fläche Hackfrucht gilt als Arbeitstag, ebenso das Mähen eines „Tagwerks" Getreide, das Ernten einer gewissen Menge Mais. Dies nun mag ich gern begreifen. Es ist nur etwas schwierig ausgedrückt, denn schwierige Ausdrücke liebt Sowjetrußland. Für den Arbeitstag bekommt nun das Kolchosmitglied eine gewisse Menge Getreide, errechnet nach einem geheimnisvollen Schlüssel, der bis in die Gramme geht. Denn Geheimnisse liebt man in Sowjetrußland. (Forts. folgt.)

Bilder der Woche

Oben: Alte Flaschen und Geschirr, rostige Nägel und Schlösser, ein wirres Durcheinander wie auf einem Trödlerstand und dazwischen ein Globus — das sind die Schätze, die auf den Märkten der Sowjets für teures Geld gehandelt werden. — Links: Am Dienstag fand in Berlin die Gründung der Deutsch-Finnischen Gesellschaft statt Dem Festakt wohnten zahlreiche hervorragende Ehrengäste bei. Unser Bild zeigt von links SS-Obergruppenführer und General der Polizei Lorenz, der finnische Kultusminister Kukkonen und der Präsident der Deutsch-Finnischen Gesellschaft Staatsrat Hanns Jost. — Mitte: Der felsige, nur mit einer leichten Sand- und Geröllschicht bedeckte Wüstenboden an der nordafrikanischen Front macht das Eingraben unmöglich. Deshalb haben die Soldaten unseres Afrika-Korps Steine zu kleinen Schutzburgen zusammengetragen. — Unten: Eine Tragtierkolonne unserer Gebirgsjäger beim Vormarsch auf einer alten Heerstraße im Kaukasus. Wuchtig erhebt sich im Hintergrund das gewaltige Gebirge des über 4000 m hohen Dombai-Ulgen. — (Aufnahmen PK.-Kriegsberichter Weber, Mittelstaedt und Brunnengräber (Sch.) Scherl-Bilderdienst.)

Sowjetschütze Emil Harmlos marschiert nach Berlin

Von SS-Kriegsberichter Theo Wondratsch

SS-PK. Wir waren zu zweit auf dem Marsche durch das noch unsichere Gebiet knapp hinter der Front, in dem sich nach jedem größeren Gefecht und Geländegewinn oft versprengte Trupps feindlicher Einheiten verborgen halten. Drum hielten wir Auge und Ohr offen und unsere Waffen schußbereit. Wie leicht können zwei Männer unbemerkt in den undurchdringlichen Wäldern verschwinden, um dann irgendwo im Sumpf zu modern, — vermißt...

Im Bahnwärterhäuschen neben dem großen Bahndamm, der gestern noch feindliches, heißumkämpftes Gebiet war, gaben uns die Fernsprechkameraden, die hier ihren Meldekopf hatten, warmen Kaffee für den morgenhungrigen Magen, dazu ein Stück Butterbrot. Dann stapften wir weiter und kamen nach einer halben Stunde Weges zu den kleinen Hütten eines armen, verlassen mitten im Walde liegenden Dorfes. Ein paar scheue Einwohner zogen sich eiligst zurück. Das wunderte uns, weil wir bisher mehr Vertrauen der Leute gewohnt waren. Sie mußten irgend einen Grund haben, so schnell zu verschwinden. Und schon sahen wir, warum.

Er saß mit stoischer Ruhe auf einem Stoß Langhölzer und hielt sein Gewehr mißtrauisch umklammert. Er erweckte durchaus den Anschein, daß er sich notfalls eher zu früh als zu spät seiner Haut wehren würde. Wir kamen heran, während mein Kamerad die Maschinenpistole unauffällig bereithielt. Kurz bevor wir bei ihm waren, erhob er sich schnell, — wir glaubten nicht recht zu sehen —, salutierte und übergab uns sein Gewehr. Dann nahm ich ihm die Munition ab. Als er entwaffnet war, streckte er uns mit einem feierlichen Gesicht die Hand entgegen, unverkennbar als Zeichen der beigelegten Urfehde, des nun besiegelten Friedens zwischen uns. Da sah ich, daß er einen Unterarmdurchschuß hatte, notdürftig mit einem schmutzigen Lappen umwickelt, und verband ihn schnell. Damit schien für ihn das Offizielle erledigt, und er grinste uns freundlich an, indessen er sich anschickte, uns fernerhin zu begleiten. Wir konnten ihn aber gerade jetzt, da wir eiligst nach vorn mußten, nicht gebrauchen. So versuchten wir ihm klarzumachen, daß er sich die halbe Stunde bis zum Bahnwärterhaus allein auf den Weg machen sollte. Allein, sei es, daß er Angst hatte vor den eigenen Genossen oder glauben mochte, die anderen deutschen Soldaten würden ihn weniger glimpflich behandeln als wir — er war nicht wegzubringen und sah uns aus einem offenen Bauerngesicht mit blauen Aeuglein so bettelnd an, daß ihm keiner böse sein konnte.

Staunend betrachteten wir ihn und konnten nicht begreifen, warum dieser Mann in der braunen, viel zu großen Uniform, den Sowjetstern auf der Mütze und den leiddurchfurchten Zügen unter dem tausendköpfigen Meer der sowjetischen Gefangenen, die wir bisher gesehen, so menschlich herausleuchten konnte. Welches Schiksal würde er uns erzählen, wenn wir ihn verstünden . . .

Dies alles bewegte meinen Kameraden zu einer dieser humorvoll-ernsten Begegnung entsprechenden Lösung. Er riß aus seinem Notizbuch einen Zettel und schrieb darauf mit seiner Füllfeder, auf der unausgesetzt die bewundernden Augen des Sowjetarmisten hingen, einige Zeilen. Dann gab er den Wisch, mit seiner Unterschrift versehen, dem Bolschewisten. „Ah, ponjemaju — Paßport!?", sagte der erfreut und machte sich nun, ohne zu zögern, auf den Weg in die Gefangenschaft.

Oft stelle ich mir das Lächeln der Kameraden im Bahnwärterhaus vor, als sie auf dem Zettel lasen: „Sowjetschütze Emil Harmlos auf dem Marsche nach Berlin".

Bootsfahrt zu zweien / Von Werner Oellers

Noch dampfte der See vom Morgennebel. Aber vom anderen Ufer leuchtete die Sonne schon klar. Ueber der kühl violetten Bergkette der Ferne, darauf der Firnschnee lag wie weiße Satteltücher auf gestreckten Rossen, kurvte sie in mählicher Steigung höher und höher. Unter den letzten dünnen Schleiern dehnte sich die Wasserfläche, von keinem Lüftchen beunruhigt, kobaltblau bis in die ferne, jenseitige Pappelreihe, die wie von Kinderhand aus Karton ausgeschnitten und aufgestellt schien.

Nach jedem Ruderschlag hielt der Mann die Riemen wagrecht über dem Spiegel und beobachtete, wie das Wasser von den glatten Blättern rann und tropfte. Ein alter Park glitt langsam in grüngoldenen Farben vorbei Auf den Wegen lag Staub, die Rinden der Bäume waren geborsten, aus den Gewandfalten der steinernen Göttin wuchs dunkles Moos. Fast lautlos tauchten die Ruderblätter ein und aus Bisweilen sprang ein silberner Fisch aus dem Wasser.

„Sie haben zwei graue Haare", sagte das Mädchen und sah ihren Ruderer aus dem kindlichen veilchenblauen Augen aufmerksam und abwesend an. Sie steckte eine Hand ins Wasser und furchte es mit gespreizten Fingern.

Ein großer Rübenacker kam heran, ein Riesenteppich weinlaubfarbener Schattierungen.

„Ich habe das Feld abgeschritten", sagte der Mann. „Es sind rund zweihundert mal zweihundertfünfzig Meter. Stellen Sie sich vor: Das bedeutet eine Viertelmillion Rüben."

„Wie schön die Farben sind!" erwiderte das Mädchen. „Schauen Sie — Schwalben!"

Ein großes Geschwader, wohl einige hundert Tiere, eine Führerin an der Spitze, rauschte in geschlossener Formation über ihnen nach Süden. Während sie mit der Hand nach oben zeigte, fiel der weite Aermel des weißen, handgewebten Wollkleides ein wenig zurück. Bis auf das schwarze Lederband um die schmalen Hüften war es schmucklos aus einem Stück gefertigt, am Halse zu einem lockeren Doppelkragen umgelegt. Von der Schulter hing ihr an langem Riemen eine Hirtentasche.

„Sie sind so schön heute", sagte der Mann. „Ich meinte: Besonders schön." Er hielt die Ruder waagerecht über die See und sah die Gefährtin bewundernd an. Mit großen, ein wenig traurigen Augen blickte sie hinter der Schwalbenwolke her, die rasch sich verwischte, ein Streifen Rauch in der Luft, und hinter der Spielzeugpappelreihe völlig verwehte. Dann steckte sie die Hand wieder ins Wasser und beobachtete die aufspritzenden, in der Sonne funkelnden Tropfen. Und der Mann sah wieder auf seine Ruderblätter, von denen das Wasser rann und perlte.

„Gestern abend, vor dem Einschlafen", sagte er, „schmökerte ich noch ein wenig in einem physikalischen Laienbrevier. In dem Abschnitt, den ich las, war zwar nicht von Wasser die Rede, aber von Gas. Denken Sie, wenn Sie die Moleküle eines einzigen Liters Gas zählen wollten und dabei in jeder Sekunde acht abfertigen würden, so brauchten Sie hundert Millionen Jahre, um zu Ende zu kommen. Stellen Sie sich das vor!"

„Gas ist etwas Schreckliches", erwiderte das Mädchen.

„Sie müssen dabei bedenken", sagte wiederum der Mann, „daß das Molekül im Mikrokosmos etwas ungeheuer Großes darstellt."

Inzwischen war es wärmer geworden, die steigende Sonne, weißgelb über den Satteltüchern der Berge, raffte ihre letzte Kraft zusammen, den reifenden Früchten Süße zu geben. Der Mann machte Anstalten, die Jacke abzulegen, aber das Mädchen wehrte ihm und sie wechselten die Plätze. Doch ließ sie die Riemen bald wieder sinken, da sie in einer dicht mit Rohr bestandenen Bucht Tauchhühner gewahrte. Ihr Gesicht war eine große, strahlende Freude, und so oft eines der Tiere in das Reich der Fische hinabstieg, klatschte sie vor Entzücken in die Hände und erwartete aufmerksam, auch ein wenig besorgt, das Wiederauftauchen. Als sie aber versuchte, sich ihnen zu nähern, und sie mit Brosamen aus der Hirtentasche zu füttern, zog das scheue Völkchen sich ins Schilf zurück.

Die kühn aufschwingenden Hänge des diesseitigen Ufers traten jetzt näher an den See, deutlich sahen die Bootsfahrer die grau-gelben Pfade in den Weingärten, und hier und da, zwischen fahlendem Rebblaub, das weiße oder rote Kopftuch einer Winzerin. Grüne Obstwiesen folgten, von der Talsohle bis zum Kamme der Berge der Sonne breit geöffnet, von der dunklen Kontur eines langgestreckten Laubwaldes überkrönt. Die feierliche Stille, in der die Natur den Abgesang des Jahres beging, wurde von einem anfänglich leisen, dann immer stärkeren Rauschen erfüllt: Ein silberner Bergbach kam, sich überstürzend, sprudelnd und schäumend, kopfüber von der Höhe gerannt. An seiner Mündung legten sie an und folgten ihm, nachdem sie das Boot vertäut hatten, ein Stückweg aufwärts. Unvermittelt lag, wie von Zyklopenhand aus nebelhafter Ferne grundlos hingewürfelt, ein gewaltiger Stein in seinem Bett, wohl einen Meter hoch. Deutlich erkennbar waren alle Ecken und Kanten der Unterseite abgewaschen, und immer noch toste das Wasser mit ungeheuerer Gewalt gegen das unverhoffte Hindernis, entschlossen, ihm mehr und mehr eine leidliche Stromlinienform aufzuzwingen.

„Der liegt vielleicht schon zehntausend Jahre hier", rief der Mann durch das Brausen. „Und ist am Ende schon eine Million Jahre alt."

„Nicht älter?" entgegnete das Mädchen, und in den veilchenblauen Augen stand reines Erstaunen

Die unerwartete Antwort verwirrte den Mann ein wenig und er erwiderte:

„Vielleicht auch zehn Millionen. So genau kann man das nicht wissen."

Mit entblößten Füßen und hochgezogenen Hosenröhren watete er durch das Silber zu dem Stein und setzte sich obenauf. Ein aufkommender Wind kräuselte unten den jetzt heugrünen See. Gerade fuhr ein weißer Personendampfer mit klatschenden Radschaufeln und wehenden Fahnen vorbei. Drüben, hinter der kaum noch unterscheidbaren Pappelreihe, lag still und gelassen der violette Riegel der Berge, und wundersam klar leuchteten unter der Sonne die gefirnten Gipfel.

Von Zeit zu Zeit warf der Bach seinem Gast einen kleinen Sprühregen ins Genick, gleich als wäre er ihm nicht weniger im Wege als der Stein, und auf die Dauer war er seiner Sache wohl sicher.

Als der Mann sich umwandte, sah er das Mädchen langgestreckt im kaum getrockneten Grase liegen, die Hände im Nacken verschränkt, die Augen geschlossen.

„Müde?" rief er ein wenig beunruhigt.

Die Gefährtin aber schüttelte kaum merklich den Kopf, und ohne die Augen zu öffnen, erwiderte sie: „Glücklich."

Ursulas Verwandlung / Von Linda

Im Schreibmaschinenzimmer der Firma Behrendt u. Co. herrscht große Einigkeit. Die vier Mädchen erzählen sich nicht nur Freud und Leid. Sie nehmen auch Anteil an dem Geschick der einzelnen und beraten sich untereinander wie gute Freundinnen. Nur eine von ihnen, die blonde Ursula Schenk, steht ein bißchen außerhalb. Sie ist stiller und verschlossener. Sie ist auch nicht so hübsch wie die anderen. Und wenn irgend etwas Lustiges geplant wird, dann ist sie keine Spielverderberin, aber sie macht nicht mit. Man trägt ihr das nicht nach, man hat sogar Verständnis dafür. Seit Ursula im vergangenen Jahre die Sache mit Hellmuth erlebt hat, ist etwas in ihr entzweigegangen. Eine zarte Saite ihrer jungen Seele ist gesprungen, schlägt nicht mehr an. Ehe es dazu gekommen war, war sie auch lustig, und hübsch war sie auch. Doch dann, als eines Tages alles so im argen lag mit Hellmuth, als seine guten Worte nichts mehr galten, da hatte sie dieses traurige, teilnahmslose Gesicht bekommen und das Interesse an hübschen Kleidern, an einer gut sitzenden Frisur verloren. Alle Versuche der drei Kolleginnen, sie umzustimmen, sie mitzunehmen ins Theater, auf den Sportplatz, schlugen fehl. Ursel ist und bleibt verbissen in ihren Schmerz.

Eines Tages aber soll es anders werden, soll es ein Ende haben mit dem Gram, mit dem Schmerz, mit den Minderwertigkeitsgefühlen. Es kommt eine Neue ins Zimmer, ein ganz anderes Mädchen, um nicht zu sagen eine ganz andere Frau. Sie ist etwas älter als die anderen, etwas reifer, trägt einen Ehering. Ihr geliebter Mann hat das Leben im Kampf für das Vaterland hingegeben. Auch sie hat Grund, traurig zu sein. Aber sie ist eine von den Starken, von denen, die sich nichts anmerken lassen, die vor allem die Pflicht, die das Leben jedem einzelnen auferlegt, nämlich stark sein zu müssen, erkennt und erfüllt. Sie übersiet die Lage im Schreibmaschinenzimmer schon nach wenigen Tagen und sieht eine Aufgabe darin, diesem Mädchen Ursula zu helfen und es von seinem Schmerz zu befreien. Und sie versteht es, es einzurichten, des öfteren mit Ursula allein zu sein; sie läßt sich den ganzen Gram des betrogenen Herzens erzählen. Und immer wieder sagt sie dann: „Mädchen, Mädchen, wie kann man denn um einen trauern, der es gar nicht wert ist! Da soll man doch froh sein, daß er davongerannt ist." Es hilft jedoch nichts, sie hat keinen Erfolg.

Aber die Neue ist beharrlich. Eines Tages hat sie ganz scharf nachgedacht, wie dieser verwirrten Seele zu helfen sei, und sie weiß einen Weg. „Kinder," sagt sie plötzlich in der Mittagspause, „ich habe ja noch gar nicht verraten, daß ich aus den Handlinien lesen kann. Natürlich sind meine Auslegungen nicht hundertprozentig richtig, aber wenn mir eine Hand besonders liegt, kann man sich ziemlich darauf verlassen." Und dann besieht sie sich die Hände der vier Mädchen, um endlich mit dem Blick an Ursulas Hand hängenzubleiben. „Donnerwetter," sagte sie, „Ihnen steht ja eine ganz besonders erfolgreiche Zukunft bevor. So eine Aufstiegslinie habe ich selten in einer Frauenhand gesehen. Sie werden in Ihrem Beruf ungeheuer weit kommen. Und verheiraten werden Sie sich auch, sehr gut sogar, aber das liegt noch etwas in der Ferne." Die Mädchen sind platt, am meisten betroffen ist sogar Ursula selbst. Gerade sie, die Erfolglose, Bedrückte, soll solch einen Aufstieg erleben?

So hat es also begonnen mit Ursulas Verwandlung. Bereits am nächsten Tage nämlich ist sie am Morgen ein halbes Stündchen früher aufgestanden und hat sich angezogen, als ob es Sonntag wäre. Sie sieht hübscher und gepflegter aus als alle ihre Kolleginnen, wie sie so früh in den Dienst kommt. Der hellbraune Pullover harmoniert wunderbar mit dem dunklen Rock, die Haare sitzen, als ob ein Friseur sie gerichtet hätte. Und was das Unwahrscheinliche ist, Ursula pfeift vor sich hin. Sie lächelt, und es stellt sich heraus, daß sie ein Grübchen hat. Das hatte man längst vergessen. Und als sie nach wenigen Tagen in eine andere Abteilung versetzt wird, da liegt eine Sieghaftigkeit auf ihrem Gesicht, die bewundernswert ist. Ihr Abschied von den Kolleginnen ist herzlich, aber er fällt kürzer aus, als man es erwartet hatte. In einem an ihr noch nie bemerkten Egoismus hat sie es tatsächlich eilig, ihrem Glück, ihrem Erfolg entgegenzugehen.

Die Neue aber, die lebenskluge, gütige Kriegerswitwe, fühlt eine große Freude in ihrem Herzen, weil sie mit einer einfachen, kleinen List, um nicht das Wort Lüge zu gebrauchen, einem klugen Mädel, das sich verloren hatte, auf die Beine geholfen hat. (g)

Meine Tochter schreit!

Von A. Friedrich

Ich begreife das nicht: meine Tochter schreit! Es ist unangenehm, stundenlang zuhören zu müssen, besonders wenn man sein müdes Haupt zu einem Mittagschläfchen hingelegt hat. Aber das ist nun einmal so, daß Kinder schreien. Wer damit nicht geplagt sein will, muß Junggeselle bleiben.

Aber wie können Kinder schreien! Du biegst dich über die Wiege. Die Unterlage hat sich ein klein wenig verschoben. Das Gesichtchen der Kleinen ist feuerrot. Die Augen starren dich tieftraurig an. Jetzt ist sie still. Dann verziehen sich die Lippen plötzlich nach unten. Der größte Pessimist kann in seinem Blick nicht mehr Wehmut hineinlegen, als dies kleine Wesen. Wenn du aber dann ein einziges Wort der Beruhigung sagst, wie: Süßes Kindchen! oder Tra-la-la-la, dann öffnet sich der Mund, und nun kommen all die hohen Schreitöne zum Vorschein. Es ist erstaunlich, wie aus so einem kleinen, zahnlosen Munde solche Töne kommen können.

Aber warum schreit sie eigentlich? Shakespeare läßt König Lear sagen: „Wir Neugeborenen weinen, weil wir die Welt, die große Narrenbühne, betreten." Doch das ist dichterische Phantasie und obendrein für das Selbstbewußtsein des Vaters peinlich, für einen Narren gehalten zu werden. Draußen scheint die Sonne, das Zimmer ist schön warm, auf der Wickelkommode liegen schöne Handtücher, Seife, Puder, in der Wiege eine Wärmflasche, die Eltern sind besorgt — aber meine Tochter schreit!

Sie ist gar nicht zu trösten, nicht mit den sanftesten Worten, nicht mit der Puppe von der einen Tante, nicht mit dem Silberbecher mit Inschrift von der andern, auch nicht mit dem Lämmchen von meiner Nichte. Meine Frau stellt fest, daß sie trocken liegt und satt ist. Das Schreien ist also unerklärlich. Ist sie mal einen Augenblick still, so geschieht das nur, um neue Kraft zum Schreien zu sammeln. Im ganzen Haus ist es zu hören. Meine Frau meint: Lassen wir sie liegen, sonst verwöhnen wir sie. Schreien ist gut für die Lunge. Aber ich fasse ihr Händchen, beuge mich über das Häufchen Unglück, das gekrümmt in der Wiege liegt, und schaukele die Wiege auf und nieder. Meine Tochter schreit! Ich rufe sie beim Namen und streichle ihr die Wangen. Dann nimmt sie meine Frau doch auf — sie schreit. Da stehen wir zwei erwachsenen Menschen nun und zwischen uns das Kind, das sich zur Wehr setzt, als ob alles Unrecht der Welt auf ihr kleines Haupt gefallen wäre. Kein Beruhigungsmittel hilft. Dieses Kinderleid ist nicht zu trösten. Lassen wir sie also wieder liegen.

Wir verlassen das Zimmer. Sie schreit. Plötzlich aber verstummt sie. Schläft sie? Wir sind erzürnt über jedes Geräusch, das von außen zu uns dringt, auf das Mädchen, das den Kohlenkasten zu hart aufsetzt und auf den Zeitungsjungen, der klingelt. Ich will nachsehen, ob sie in ihrem Schlaf nicht bloß liegt — sagte meine Frau und betritt wieder das Kinderzimmer. Aber diese Sorge war nicht gerechtfertigt, denn meine Tochter schläft gar nicht. Nach zweistündigem Schreien liegt sie ruhig in der Wiege. Ihre blauen Augen sind weit geöffnet und ein glückseliger Ausdruck liegt auf ihrem Gesichtchen. Das ist dasselbe Gesicht, das zwei Stunden lang schmerzlich verzogen war. Um den kleinen Mund spielt jetzt ein mildes Lächeln. Was hat sich eigentlich ereignet, das diese Veränderung hervorgebracht hat? Ich begreife das nicht.

Verhütet Frostschäden!

Mit Beginn des Winters muß rechtzeitig Vorsorge getroffen werden, daß Frostschäden in den Gebäuden unter allen Umständen verhütet werden. Hauseigentümer und namentlich die Mieter müssen für ausreichende, entsprechende Schutzmaßnahmen, insbesondere dafür sorgen, daß Fenster und Türen stets geschlossen sind. Zum Lüften genügen bei Kälte schon einige Minuten. Richtiger ist, öfter als zu lange zu lüften. Die in den Wohnungen, namentlich an den Umfassungswänden offen liegenden Wasserleitungen, Klosettspüler, Abflußhähne usw., müssen durch Umwicklungen geschützt werden, soweit die Räume nicht dauernd geheizt sind oder durch zeitweiliges Offenhalten von Verbindungstüren zu geheizten Räumen erwärmt werden können. Auch durch Gelegentliches Eingießen warmen Spül- und Abwaschwassers kann das Einfrieren der Abflüsse verhindert werden. Bei Anlagen, die auf diese Weise nicht ausreichend gegen Frost geschützt werden können, ist zeitweilig eine Abstellung der Wasserzufuhr unter Ablassen des Wassers — auch aus den Badeöfen — geboten. Warmwasserheizkörper sollen bei Frostgefahr nicht völlig abgesperrt werden.

Den Hauseigentümern stehen heute nicht immer die Arbeitskräfte zur Verfügung, um derartige Schutzmaßnahmen selbst durchführen lassen zu können, so daß es der tätigen Mithilfe der Mieter bedarf, um rechtzeitig und ausreichend für entsprechenden Schutz zu sorgen. Irgendwelche Beschädigungen der Rohrleitungen sind dem Hauseigentümer sofort zu melden.

Ein alter Frack und ein Rest Pelz

Ein Kostüm für den Winter — welche Frau möchte das nicht besitzen! Freilich müßte es ein etwas wärmeres sein, eins mit Pelzbesatz oder ganzen Pelzteilen, vielleicht sogar mit passendem Muff. Solch Kostüm wäre nicht einmal ein ausgesprochenes Luxusstück, denn man könnte dadurch den noch wärmeren Wintermantel sehr schonen, und mit dem Kostümrock und einem vorhandenen Pullover hätte man gleichzeitig ein neues, sehr praktisches, warmes Kleid zur Verfügung.

Sie können sich mit Hilfe eines alten, unmodern gewordenen Frackanzuges sehr leicht diesen Wunsch erfüllen. Vielleicht finden sich auch noch die passenden Pelzreste dazu an, die Sie als Kragen und Revers, oder wie hier in breiten Blenden der Jacke aufsetzen. B.

Zeichnung: Ultra-Schnitt (Döring)

Ultra-Modell S 1855

Der König der Ärzte

Ein Paracelsus-Roman von Pert Peternell

Nachdrucksrecht nur durch Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

14. Fortsetzung

„Wißt Ihr, daß Ihr Feinde habt in der Stadt?" fragte er.

Des Doktors Gesicht verwandelte sich, es erhielt einen verbitterten Zug um den Mund, in die Augen kam ein Funkeln.

„Wie sollte ich das nit wissen?" sagte er. „Sie zeigen es mir doch deutlich genug!"

„Ich kann sie versteben!" lauerte Ernst.

„Ich auch!" antwortete Paracelsus, statt nach dem Warum zu fragen, wie's der Erzbischof erwartete. Also mußte er antworten, ohne gefragt zu sein:

„Man kann an Euch nit vorübergehen. Man muß Euch lieben oder hassen. Und das Lieben macht Ihr jedem ohnmaßen schwer."

„Wem es schwer fällt, der lasse es!"

Ernst lachte, doch klang es arg gereizt.

„Immer besser versteh ich Eure Feinde, und daß sie Euch Eures Stolzes wegen verachten."

Nun aber brach es aus des Doktors Brust hervor:

„Nit meine Stolzes wegen verachten sie mich! Sondern weil ich, weil ich neu bin."

Dann fuhr er ruhiger fort:

„Mein Fürnehmen ist, zu erklären, was ein Arzt sein soll, und das a u f d e u t s c h!"

„Müßt Ihr denn das?"

„Ja, ich muß!"

„Bis jetzt kamen doch alle Großen" — er stockte, da er an Luther denken mußte, und er bog die Rede ab — „alle großen Aerzte mit Latein und Griechisch aus, und . . ."

„Ich schreibe deutsch!" unterbrach Hohenheim. „Ich führe einen neuen Stil, ich gebrauche neue Mittel — und warum? Weil das Alte nichts taugt!"

Da mußte Ernst wieder Luthers gedenken, und er stellte ihn sich vor wie Paracelsus.

„Ist Euch fremd, daß man Euch allenthalben Luther vergleicht in Wort und Schrift, und Euch einen Lutherus Medicorum nennt?"

„E ist mir hinlänglich bekannt. Einen „Luther der Aerzte" haben sie mich genannt und viel anderes noch, das mir mitnichten schmeichelt."

„Ich aber bin Theophrastus und mehr als die, denen sie mich vergleichen. Ich bin Monarcha Medicorum!"

„König der Aerzte" übersetzte der Erzbischof. Und wieder kam ihm die Lust an, aufzutreten gegen diesen Mann. Diesmal aber, so meinte er, entging Paracelsus nicht der Niederlage. „Ein armer König!" sagte er. „Ein König ohne Untertanen."

Hohenheim stellte sich auf vor dem Erzbischof. Er sah ihn an, seine Unterlippe schob sich vor im Zorn.

„Ein reicher König! Ein König über alle Welt!"

Und noch näher trat er heran.

„Ein König der Zukunft!"

Drauf wandte sich der Doktor ab und trat ans Fenster.

Im Herzog schwangen die Worte nach. Es ward ihm so eigen, daß er nichts zu entgegnen vermochte. Was würde e r in Zukunft sein? Was konnte er tun, daß er unvergänglich würde — was nur?

Er dachte an den Plan des Doktors. Dies wäre ein Weg zu Ruhm und Unvergänglichkeit — der einzige vielleicht! Was könnte er sonst für die Unsterblichkeit seines Namens tun?

Nichts!

Die Bischöfe kamen und gingen. Und wer fragte noch nach ihm, wenn etliche ihm nachgefolgt waren?

Als hätte er die Gedanken des Erzbischofs gelesen, sprach Paracelsus leise vor sich hin, mehr zu sich selbst als zu Ernst:

„Vor sechszehn Jahren, als ich diese Stadt verließ, weil meine Zeit noch nicht gekommen war, da saß der mächtige Wellenburg, der Euch den Bischofsstuhl streitig gemacht, belagert auf der Festung. Von den Bauern belagert. Nun, die Bauern hat er gezähmt und noch fünfzehn Jahre lang regiert. Mich aber nit. Mich hat er weder gezähmt noch regiert!"

Er machte eine abschließende Handbewegung.

„Er ist gestorben, an einem Malum gestorben. Sein Name ist in das Buch des Weltablaufs geschrieben worden."

Paracelsus wandte sich dem Erzbischof zu, der, nun wieder völlig angekleidet, als Bauer vor ihm stand.

„Was weiter?" fuhr er mit leiser, doch zwingender Stimme fort. „Sein Blatt ward umgewendet. Das nächste gehört Euch. Und das übernächste Eurem Nachfolger. Auf jedem Blatt steht der Name eines anderen, er sei groß oder nichtig vor Gott und den Menschen. Was aber auf a l l e n Blätter gleich verzeichnet ist, ohne das kein Blatt bestünde und kein Name, das ist das Leben. Das Wunder des Lebens, das ewig ist wie der Atem Gottes. Und auch wer dieses Leben erforschen hilft, ist ewig. Wer nur eine winzige Partikula dieses Lebens zu erfassen mag, der ist ewig. Und wer diesem Leben dient, der ist ewig."

Des Dokters eindringliche Stimme war verklungen, seine forschenden Augen aber sprachen weiter. Ernst konnte sich des klaren, offenen Blickes nicht erwehren. Seine Augen verrieten, was er gern für sich behalten hätte. Es währte kein Sekündlein, da wußte Paracelsus, daß er verstanden worden war.

Es war ganz still.

Der Doktor sah wieder aus dem Fenster, wenngleich da außen nichts zu sehen war als eine schmutzige, graue, leere Hauswand.

Von unten herauf klangen Worte. Dann Lachen. Da war es, als erwache Paracelsus.

Und er besann sich alsogleich auf seine Pflicht.

„Ihr möget nun gehen, Reverendissime!" sagte er zu Ernst. „Es warten noch etliche, einer oder der andere vielleicht in Schmerzen." Er sah ihn offen an und ohne Verstimmung. „Wegen Eures Malums schicke ich Euch ein Remedium durch meinen Famulus, sowie ich Zeit finde, es aufzusetzen."

Und ehe der Erzbischof sich's versah, stand er draußen, abgefertigt wie jeder andere Patient.

*

So war Klaus, des Hohenheimers Klaus:

Er liebte Loisel, die Kleine, Zarte, er war krank vor Sehnsucht nach ihr. Er betete inbrünstig, Gott möge wieder und wieder fügen, daß sie sich allein im dunklen Hausgang trafen, was trotz vieler List nicht allzu häufig war. Da riß er sie dann stürmisch an sich, hob sie hoch und schwenkte sie — oh, ihr wollte vor Lachen der Atem vergehen. Drückte sie wieder an sich, flüsterte ihr verliebte Torheiten ins Ohr, daß ihr heiße Schauer über den Rücken liefen.

Hernach vor Katlins Fenster: Da konnte er nie vorübergehen. Lockend pfiff er die verabredete Weise: „Es taget vor dem Walde — wach uf, Käterlin, wach uf . . ." Da stand sie hinter den Blumen. Sie legte ihre weißen Hände auf Ranken und Blätter des zierlich geschmiedeten Gitters. Er küßte diese kleinen Hände innig und drückte sie fest. Katlin fragte, und ihr lachte schon ein seliges Wissen aus sprühenden Augen.

Fortsetzung folgt!

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Kinzig-, Wolf- und Gutachtal

Umschau in Haslach

Wir gedenken der toten Helden

Eine Feier des 9. November findet am morgigen Sonntag, den 8. November, auch in unserer Stadt statt. Die ganze Bevölkerung des Ortsgruppenbereiches wird sich mit den Mitgliedern der Partei vormittags 10.30 Uhr in der Stadthalle zusammenfinden, um unseren Toten eine Stunde des Gedenken zu widmen.

Die Formationen der Partei nehmen an dieser Feier geschlossen teil und treten um 10.15 Uhr vormittags zum gemeinsamen Abmarsch vor dem Rathaus an.

Die ganze Bevölkerung ist zu dieser Feier eingeladen und es wird erwartet, daß sich alle Volksgenossen und Volkgenossinnen daran beteiligen.

*

Keine Beflaggung am 9. November. Der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt: Die am 9. November übliche Beflaggung der Gebäude unterbleibt in diesem Jahre.

Schulunterricht am 9. November. Der Reichserziehungsminister teilt mit: Mit Rücksicht darauf, daß der 9. November in diesem Jahre allgemeiner Arbeitstag ist, fällt auch der Unterricht in den Schulen an diesem Tage nicht aus. Der Bedeutung des Tages ist in den einzelnen Klassen in feierlicher Weise zu gedenken.

Zum Opfersonntag

Am diesmaligen Wochenende werden unsere Sammler zum drittenmale in dem Winterhalbjahr bei den Volkgenossen vorsprechen, um das Opfer für das Kriegswinterhilfswerk in Empfang zu nehmen. Jeder Opfersonntag trägt seine eigene Monatsparole. Diesesmal denken wir an unsere Mütter und die Mütterheime, die viel Entspannung und Erholung bringen sollen. Daran wollen wir beim diesmaligen Opfersonntag denken und unsere Gaben und Opfer freudig und gerne geben.

Gerade jetzt im Kriege spielt der Dienst an der Mutter und ihre Betreuung eine gewichtige Rolle. Wir denken an unsere Mütter und an die wichtigen Aufgaben und Pflichten, die sie zu erfüllen haben. Viele Mütter haben nach Monaten schwerer Last und Arbeit dringend notwendig, daß sie sich erholen, um wieder gesund und arbeitsfreudig zu ihrer Familie zurückkehren zu können. Daran wollen wir über das diesmalige Wochenende denken und wollen gerne und freudig dem Sammler die Tür öffnen und ihm unsere Gabe spenden. Jetzt im Kriege sind die Gaben doppelt notwendig, daß gerade die Mutter arbeitsfreudig und arbeitskräftig und damit auch unser Volk stark und gesund bleibt.

Todesfall

Im Alter von 71 Jahren verstarb unsere Mitbürgerin, Frau Karolina Kornmaier geb. Schätzle, unerwartet rasch. Den Hinterbliebenen wendet sich herzliche Anteilnahme zu.

NS.-Frauenschaft Haslach

Die Teilnahme an der Gedenkfeier am Sonntag, 8. November, vormittags 10,30 Uhr, in der Stadthalle, ist für alle Frauenschaftsmitglieder eine Selbstverständlichkeit. — Abfahrt zum Besuch im Lazarett in Gengenbach am Sonntag, 15. November, mit 15-Uhr-Zug.

Steinach. (Schutzimpfung.) Nach einem Ausschreiben des Amtsarztes findet am kommenden Montag, 9. November, im Saale der Brauerei Kälble eine Diphterie-Schutzimpfung statt. Die Impfung, die vollständig ungefährlich ist, erfolgt kostenlos. Es sollte niemand versäumen, seine Kinder der Schutzimpfung zu unterziehen.

Biberach. (Schutzimpfung.) Wie der Amtsarzt in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung bekanntgibt, wird am kommenden Dienstag, 10. November, in unserem Ort in der Brauerei Jehle eine Diphterie-Schutzimpfung durchgeführt. Aus der Anzeige ist alles nähere zu ersehen.

Nachrichten aus Hausach

ö. Hausach. (Wir ehren das Alter.) Bei noch guter Rüstigkeit kann am morgigen Sonntag Gottfried Limberger, Wagner, wohnhaft Adolf-Hitler-Straße, den 82. Geburtstag feiern. Dem Altersjubilar die besten Glückwünsche, auch für seine weitere Zukunft. — (Fußball-Pflichtspiel.) Hausach hat am morgigen Sonntag ein weiteres Pflichtspiel auszutragen und zwar gegen die erste Jugendelf von Wolfach auf dem dortigen Platze. Da Wolfach als ein sehr starker Gegner zu werten ist, müßte ein Sieg unserer Jugendelf hoch angerechnet werden. Bisher ist Hausach mit Ausnahme gegen den Tabellenersten noch ohne Niederlage weggekommen, und kann immer noch den zweiten Platz behaupten. Wird im morgigen Spiel diesbezüglich eine Aenderung eintreten? Leider kann Hausach nicht in seiner stärksten Aufstellung antreten und wird wohl auf seinen besten Torschützen, den Mittelstürmer, der immer noch durch seine Verletzung behindert ist, verzichten müssen. Es steht wohl außer Zweifel, daß es in Wolfach zu einem äußerst spannenden Spiel kommt und daß der Sieg ein hart umkämpfter sein wird. Wir wünschen, daß alle Sportfreunde ein sportlich schönes Spiel vorgeführt erhalten, das unter einer guten Spielleitung am Schlusse mit dem Sieg der besseren Mannschaft gekrönt ist.

Hausach. Die Ortsgruppe der NSDAP. teilt mit: Sonntag, 8. November: Gedenkfeier für die Gefallenen der Bewegung und des neuen Einsatzes. Beginn im Lichtspielhaus, Bahnhofsaal, 10,30 Uhr. Eingeladen sind die Angehörigen der Gefallenen, die ausgezeichneten Mütter sowie die Gesamtgemeinden Hausach und Einbach. Pflichtteilnahme für die Politischen Leiter, Walter und Warte und Parteigenossen. Uniform. Freiw. Feuerwehr, Reichsluftschutzbund, Deutsches Rotes Kreuz, NSKOV. und NS.-Reichskriegerbund, die Mitglieder der Gliederungen, Formationen und angeschlossenen Verbände sind herzlich eingeladen. Die gesamte HJ. und der BDM. treten im Schulhof geschlossen in Uniform an. Plätze müssen bis 10,30 Uhr eingenommen sein.

Aus dem Tale der Gutach

Gutach bei Hornberg. (Goldene Hochzeit.) Die Eheleute Georg Baumann und Maria, geb. Lehmann, können am morgigen Sonntag des Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Das Jubelpaar ist noch rüstig. Der Ehemann steht im 77 Lebensjahr und war lange bei der Reichsbahn als Oberbahnwärter beschäftigt.

Gutach. (Von der Hitler-Jugend, Standort Gutach.) Zur Teilnahme an der Feier des 9. November treten Hitler-Jugend, BDM. und BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" am Sonntag, 8. 11. 1942, um 10.30 Uhr, bei der „Linde" vollzählig an.

Gutach. (Vom BDM., Mädelgruppe 17/733.) Morgen, Sonntag, 8. 11., tritt die ganze BDM.-Gruppe 17/733, einschließlich BDM.-Werk und Pflicht-BDM. vormittags 10.30 Uhr bei der „Linde" zur Erinnerungsfeier an. Pünktliches Erscheinen in Uniform ist für jedes Mädel Pflicht.

Hornberg. (Altersjubilar.) Das 84. Lebensjahr vollendet unser Mitbürger Rentner Johann Siegel in selten geistig und körperlicher Frische.

Kreisstadt Wolfach

Was der Sonntag bringt

r. Der morgige Sonntag steht in erster Linie im Zeichen der Gedenkfeier für die Gefallenen der Bewegung und des Krieges, welche hier um 10 Uhr im Rathaussaal stattfindet. Es ist wohl Ehrensache aller, an der Feier teilzunehmen, soweit dies möglich ist. — Des weiteren wird auch wieder eine Sammlung für das WHW. veranstaltet, die heute stattfindet und in unserer Kreisstadt wieder die gewohnte opferbereite Aufnahme finden wird. — Im Tonfilmtheater sehen wir neben dem herrlichen Hauptfilm „Am Abend auf der Heide" u. a. noch die Wochenschau mit Tonfilmszenen vom Einsatz unserer Kriegsmarine im hohen Norden, vom Artillerie-Duell an der Newa, vom Schlachtfeld südlich des Lodagosees und von dem erbitterten Kampf um Stalingrad.

Der 9. November

r. Mit dem Marsche zur Feldherrnhalle in München am 9. November 1923 war ein Markstein in der Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung gesetzt. Und zu den Blutzeugen jener Zeit haben sich in den folgenden Jahren immer mehr gesellt, Männer und Jungmänner, die in fanatischem Glauben an die Sendung Adolf Hitlers für die nationalsozialistische Idee kämpften und ihr Leben einsetzten. Deshalb wurde der 9. November auch zum Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung erhoben. Der 9. November ist uns allen deshalb ein Tag des Trauerns um die Gefallenen nicht nur der Bewegung allein, sondern auch um die Opfer des jetzigen Krieges, den uns ja unsere alten Feinde aufgezwungen haben, um dem nationalsozialistischen Deutschland den Todesstoß versetzen zu können. Der 9. November ist uns aber nicht nur ein Tag des Gedenkens um die toten Helden der Bewegung und des Krieges, sondern auch ein Tag stolzer Zuversicht auf den Endsieg, der uns das bringen soll, was einem solch großen und heldenhaften Volk wie dem deutschen zusteht, ob es die plutokratischen und bolschewistischen Machthaber und ihre dunklen Hintermänner wollen oder nicht. Durch die Schaffung der großen deutschen Volks- und Schicksalsgemeinschaft hat der Führer dafür gesorgt, daß Deutschland keinen 9. November 1918 mehr erlebt, jene schmachvolle Zeit, in der volksfremde und verräterische Elemente mit dem Feinde paktierten und das deutsche Volk der Willkür der Feinde auslieferten. Der 9. November 1942 soll uns mahnen, in Treue und Opferbereitschaft auszuhalten bis zum Siege, damit wir uns der Blutopfer all der Gefallenen — der Bewegung wie unseres jetzigen großen Krieges — würdig erweisen. In unserer Kreisstadt findet eine würdige Feier mit Gedenken an die Gefallenen um 10 Uhr im Rtahaussaal statt. Anschließend finden dann, etwa um 11 Uhr, am Kriegerehrenmal Kranzniederlegungen statt

Heldentod

r. Hier traf die Nachricht ein, daß Unteroffizier Otto Eckerle im Osten im Alter von 37 Jahren den Heldentod erlitten hat. Ehre seinem Andenken.

Todesfälle

r. Dieser Tage starb hier im hohen Alter der Verladearbeiter Anton Schmid. Ferner starb in der Nacht zum Freitag Polizeidiener a. D. Rauber im Alter von 82 Jahren.

Amtsleiterappell

r. Am Mittwochabend fand im Rathaus der allmonatliche Pflichtappell der Politischen Leiter, Walter und Warte statt, wobei Ortsgruppenleiter Hauger bekanntgab, daß in Zukunft jeden ersten Mitwoch des Monats dieser Appell stattfindet. Sodann wurde noch das Programm der Heldengedenkfeier vom kommenden Sonntag besprochen und Rundschreiben des Kreisleiters verlesen. In nächster Zeit sollen die genauen Adressen der Soldaten durch die Blockleiter gesammelt werden. Die Sammlung zum Opfersonntag findet wegen der Heldengedenkfeier heute statt.

Von der HJ., Gefolgschaft 1/733

Am Sonntag, 8. November, tritt der gesamte Standort um 9.30 Uhr im Schloßhof an. Jeder hat in tadelloser Uniform zu erscheinen. Entschuldigungen gibt es keine!

Kinzigtal. (Heldentod.) Pionier Bernhard Deck ist im Alter von 39 Jahren an einer schweren Krankheit im Osten den Heldentod gestorben. — (Mütterschulungskurs.) Am kommenden Dienstag findet im Gasthaus zur „Krone" um 20 Uhr abends ein Mütterschulungkurs statt, zu dem Frauen und Mädchen eingeladen sind.

Kinzigtal. Die Ortsgruppe der NSDAP. begeht am Sonntag, 8. Nvoember, 15 Uhr, eine Gedenkfeier zu Ehren der Gefallenen. Die gesamte Bevölkerung ist hierzu herzlichst eingeladen. Besonders eingeladen sind die Angehörigen der Gefallenen. Sämtliche Formationen treten um 14,40 Uhr auf dem Schulhof an (Pflichterscheinen). Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Schenkenzell. (Von der Ortsgruppe der NSDAP.) Am Sonntag, vormittags, veranstaltet die Ortsgruppe der NSDAP. für die Zellen 1 und 2 im Saale des „Ochsen" eine Gedenkfeier zu Ehren der Gefallenen. Der Musikverein und der Männergesangverein „Liederkranz" wirken mit. Alle NS.-Formationen nehmen geschlossen teil. Für die Parteimitglieder besteht Teilnahmepflicht. Antreten bei der Fahne und Abmarsch um 10,15 Uhr. Die ganze Einwohnerschaft ist ebenfalls zum Besuch dieser Feierstunde freundlichst eingeladen. — Für das Zellengebiet 3 der Ortsgruppe Schenkenzell, der Doppelgemeinde Kaltrunn-Wittichen, findet die Gedenkfeier nachmittags 15 Uhr unter Mitwirkung der genannten Vereine statt. Des weiteren wird die Einwohnerschaft auf die durch die Blockleiter zur Verteilung gelangenden Einladungen, woraus Näheres ersichtlich ist, aufmerksam gemacht.

Schwarzwälder Sportvorschau

Fußball um die Bannmeisterschaft des Bannes 733

bf. Die A-Jugendmannschaften tragen am Sonntag, den 8. November, folgende Pflichtspiele der Rückrunde, um die Bannmeisterschaft des Bannes 733 (Wolfach), auf den Sportplätzen der erstgenannten Vereine aus.

14,00 Uhr Wolfach — Hausach
14,30 Uhr Schiltach — Steinach

Ein Blick auf den Spielplan zeigt, daß wiederum nur 4 Mannschaften im Kampf um die Punkte stehen. In Wolfach wird ein spannungsvoller Kampf, zwischen dem Tabellenzweiten Hausach und dem Tabellendritten Wolfach bevorstehen, der bestimmt seine Anziehungskraft nicht verfehlen wird. Für beide Vereine wird dieses Spiel große Bedeutung haben, da es um den zweiten Tabellenplatz geht. Sollte es dem Tabellenzweiten in Wolfach gelingen, gegen den Tabellendritten einen Sieg zu erkämpfen, so könnte Hausach seine zweite Tabellenstellung endgültig durch Vorsprung sicherstellen. Dem Tabellenzweiten wird man wohl die besten Aussichten für einen Erfolg einräumen müssen. Nach der schönen Leistung die Wolfach am vergangenen Sonntag in Biberach vollbrachte, wird Hausach den Tabellendritten nicht so leicht nehmen. Auch die Ueberraschungmannschaft Schiltach wird wieder in Aktion treten. Die junge Elf von Steinach wird wohl ihr ganzes Können anwenden, um keine hohe Niederlage hinnehmen zu müssen. Die A-Jugendmannschaften der FV. Zell, Haslach und Biberach haben keine Kämpfe zu bestreiten.

Tabelle der Pflichtspielrunde um die Bannmeisterschaft des Bannes 733:

	Spiele	Tore	Punkte
Zell a. H.	12	80:7	24:0
Hausach	10	37:18	15:5
Wolfach	10	32:23	13:7
Schiltach	11	37:16	13:9
Haslach	10	20:41	7:13
Steinach	11	25:59	6:18
Biberach	9	14:38	4:14
Nordrach	10	6:38	2:18

Die diesjährigen Weihnachtsgratifikationen

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat die Anordnung erlassen, in der die Grenzen festgelegt worden sind, bis zu denen in diesem Jahr durch Ausschüttung von Weihnachts- und Abschlußgratifikationen treue Dienste, vollste Erfüllung aller Pflichten und einwandfreie Führung im Betrieb der einzelnen Gefolgschaftsmitglieder anerkannt werden können. Grundsätzlich sind nach der im Reichsarbeitsblatt abgedruckten Anordnung Weihnachts- und Abschlußgratifikationen nur in der Höhe erlaubt, in der sie zulässigerweise bereits unter gleichen Voraussetzungen im Vorjahr gegeben worden sind. Diese Regelung ist — wie in der gesamten Lohnpolitik — erforderlich, um im Kriege unerwünste Störungen des wirtschaftlichen Gleichgewichts, die durch Steigerung der Kaufkraft eintreten könnten, zu vermeiden. Gegenüber der vorjährigen Handhabung im Betrieb darf nur dann abgewichen werden, wenn entweder keine Gratifikationen oder sehr niedrige Gratifikationen gegeben worden sind. In diesen Fällen können besonders treue Dienste und einwandfreie Führung durch Erhöhungen oder Neueinführung von Gratifikationen bis zu einem Höchstbetrag von einem Wochenverdienst oder einem Viertel Monatsverdienst anerkannt werden. In einem Begleiterlaß an die Reichstreuhänder der Arbeit hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz auch noch darauf hingewiesen, daß dem Charakter der Weihnachts- und Abschlußgratifikationen als Treueprämie entsprechend diese Zuwendungen grundsätzlich erst nach mindestens einjähriger Betriebszugehörigkeit erstmalig gegeben werden sollen.

Marktberichte

Bühler Schweinemarkt. Für Ferkel war der Preis 60—80 Mk. das Paar.

Kehler Schweinemarkt vom 6. Nov. Zufuhr: 56 Ferkel, von denen 50 Stück abgesetzt wurden. Preis pro Paar 50—80 Mk.

Kohle, Strom und Gas sind die Grundlagen der Rohstoff- und Rüstungswirtschaft.
Denke stets daran und hilf sparen!

850jähriges Schwarzwalddorf Einbach

In dem kürzlich erwähnten Bericht über das 850jährige Schwarzwalddorf Einbach lassen sich noch verschiedene Ergänzungen hinzufügen, die uns Kunde aus Einbachs Chronik geben, die heute wieder viele Leser interessieren dürften.

r. Das 1092 erstmals urkundlich erwähnte Einbach wurde im Jahre 1328 als „Stab Einbach" mit der Stadt Hausach unter die Herrschaft der Herren von Wolfach eingegliedert. Ein beliebter Ausflugsort für die Wolfacher und Hausacher bietet von jeher auch der Osterbach, ein Zinken des Stabes Einbach. Ueber die Wirtschaft im Osterbach berichtet die „Chronik von Wolfach": „1738 hat Jacob Bächle mit Vorwissen und Permission der geistlichen und weltlichen Obrigkeit auf seinem Hofgütle zu Ehren des hl. Wendelin ein Capellelein aufgebaut, Weilen nun viele Pilgram hinzukhommen pflegen, die dann und wann mit etwas Essen und ein Glas Wein versehen sein wollen, so wird ihm am 3. Mai 1740 von Oberamtswegen etwas zu essen zu geben und auch ein Glas Wein einzulegen erlaubt; er solle aber gen. Herrschaft das gewöhnliche Umbgeld und Maßpfennig gleich andern Wirten quartaliter entrichten, und weilen der Ausschlag dieser Wirtschaft annoch auf etwas ohngewisses fundiret ist, so will man ihm vor diesmal mit ansetzung eines Jahresrecognitationsgeldes verschonen; da sich aber über kurz oder lang äußerte, daß eben diese Wirtschaft in einen guten Standt khommt, so solle gen. Herrschaft ihme Bächle dissertwegen etwas aufzuerlegen bevorstehen." Johann Schmid in der Frohnau wird zum Weinanschneider dieser Wirtschaft bestellt.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde in Einbach auch Pottasche erzeugt. „1754 hat man Johann Schoch, Bürger und Bergmann, Stabs Einbachs, die oberamtliche Erlaubnis erteilt, daß selbiger in den drei Stäben Wolfach, Hausach und Einbach bei denen Unterthanen die Aschen alleinig sammeln und Bodaschen daraus sieden möge, wie man dann auch an obige drei Stäb einen schriftlichen Befehl zugestellt, daß die Stabsangehörigen bei Vermeydung willkürlicher Strof sich nicht unterfangen sollen, an jemandem, in- oder ausländisch, auch nur ein Pfund zu verkaufen. Rekognition 3 fl jährlich." — Zur Gewinnung von Asche wurde 1779 auch das Verbrennen der Farnkräuter in den herrschaftlichen Wäldern gestattet. Auch wurde in dem Ortsteil Hauserbach seit dem 15. Jahrhundert bis 1857 ein Silberbergwerk betrieben. Als im Jahre 1762 das Spital in Wolfach abgebrannt war, kaufte die Spitalpflege das sogen. Natolische Berg- oder Zechenhaus in Einbach. Dieses wurde samt dem Schmelzofen abgebrochen; der Wirt im Einbach „hat 12 bis 15 Mann, Maurer, Zimmerleut und andere Mitarbeiter durch 4 Täg mit Speis und Trank und Nachtquartier besorgt und versehen für 16 fl 3 kr." Das Holz führten Einbacher Bauern als Ehrenfronen nach Wolfach. Der Beständer des „Straßburger Hofes" in Wolfach fuhr 25 Mal nach Einbach, um Steine und Holz „des Berghauses aus der Mähle" nach Wolfach zu bringen. Daß auch die Holzbranche im waldreichen Einbachtal blühte, ist klar.

Die Schulverhältnisse waren auch in Einbach in früheren Zeiten primitiv; bis 1787 mußten die Hauserbacher und Einbacher Kinder nach Hausach in die Schule. Nach den Prüfungsakten des Jahres 1787 versah dann der Weber Franz Xaver Ilg bei einer Zahl von 60 Schülern den Lehrerdienst in Einbach bei einem Gehalt von 65 fl jährlich.

Als der Hexenwahn und die Hexenverfolgungen die Gemüter in Harnisch versetzten, blieb auch Einbach von diesem Uebel nicht verschont. Ein Auszug aus der „Chronik von Wolfach" belehrt uns hierüber: „Im Jahre 1639 hat Hans Spänlin die Catharina Steydinger, Urban Schmiders Weib in Einbach, bezüchtigt, sie habe seines Bruders Simon Spänlins Kuehen vergangenen Sommerszeit die Milch genommen und item hernach sein Roß mit der Hexerei dergestalten angegriffen, daß ihm solches in etlich Tagen umgefallen und verreckt, wie dann hierinnen Meister Matheus, der Scharfrichter, bei welchem man diesorts umb Hilfsmittel gesuecht, mehreren Bericht geben werden. Spänlin hat darüber die Steydingerin ain öffentl. Hexen gescholten." Das Los mit der Folter und dem Tode mag sie dann ereilt haben.

Auch eine Landesverweisung hatte Einbach zu verzeichnen: „1599 ist Thoma Borhow ussm Tal Einbach, welcher aidbrüchigerweise wieder in die Herrschaft gangen und deswegen gefänklich eingezogen, wiederumb dergestalten entlassen worden, daß er einen gelehrten Aydt geschworen, sich alsbald 1ss dieser Herrschaft nach Ungarn zu begeben und sich wider den Erdbfeind christlichen Namens, den Türkhen, 6 Jahre lang gebrauchen und vor Verlauffung dieser Zeit ohne Erlaubnis nit wider sehen zu lassen."

Auch in früheren Kriegszeiten wurde das Einbachtal oft hart mitgenommen und auch der Stab Einbach hatte oft hohe „Quoten" an den Feind zu zahlen, so z. B. 1632 an das württembergische Kriegsvolk 120 fl. Auch flohen oft Hausacher oder Wolfacher Frauen vor der Soldateska in die Täler, wohin dann Verräter oft die Feinde führten. „1633 hat ein Quirin Wintterer etwelche von den Truppen des schwedischen Generals Horn ausgesetzte Reiter in den Einbach geführt; als er durch den Einbach mit drei Reitern voran geritten, hat er den hernachkommenden Reitern gewunkhen und auf Hans Bühlers Haus gezeigt; dieser hatte aber aus Vorsicht beim Mondschein anderthalbhundert Gulden und 1½ Seiten Speck am Berg in einem Busch versteckt. Auch der Aufenthalt der Wolfacher Frauen wäre beinahe verraten worden."

So sehen wir, daß die Gemeinde Einbach, die im Jahre 1328 auch ein Dienstmannengeschlecht, den Ritter Ruprecht von Einbach, zu verzeichnen hatte, im Laufe der Jahrhunderte wechselseitige Zeitläufte mit ihren guten und bösen Begleiterscheinungen, mitzumachen hatte. Eines aber wissen und sehen wir, wenn wir das schöne Einbach- und Osterbachtal durchwandern, daß die schönen Höfe und die wohlgepflegten Wälder, Aecker und Felder von einer großen Schaffensfreude seiner biederen Bevölkerung zeugen und daß die Einbacher einen berechtigten Stolz und eine eingewurzelte Liebe zu ihrem Heimatboden haben. Das beweist die Haltung der Einbacher Bevölkerung in unserer großen Zeit, in der auch zahlreiche Männer aus diesem Tale an der Front im Kampfe um Deutschlands große Zukunft stehen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Blick in die Ortenau

m. Urloffen. (Beerdigung.) Am Donnerstag wurde unter allgemein großer Beteiligung der Stellwerkmeister a. D., Balthasar Schneider, der nach kurzem Leiden im Krankenhaus Offenburg starb, zur letzten Ruhe gebettet. Eine Abordnung Eisenbahner und der Militär- und Kriegerverein gaben dem Verstorbenen das letzte Geleit und legten unter ehrenden Worten Kränze an seinem Grabe nieder. Möge die große Beteiligung den Hinterbliebenen ein Trost sein bei dem Verluste ihres lieben Vaters. — (Auszeichnung.) Der Gefreite Otto Sauer, Sohn des Wilhelm Sauer, Stellwerkmeister a. D., erhielt im Osten das EK. I. Mit ihm stehen noch vier Brüder an der Front. — Mit dem EK. II wurde Romann Langenecker ausgezeichnet.

ö. Eckartsweier. (Von der Genossenschaft.) Für den vorübergehend ortsabwesenden Vorstand der Ein- und Verkaufsgenossenschaft Ernst Körkel wurde David Hörnel, Maler, zum Vertreter bestimmt.

o. Schutterwald. (Heldenehrungsfeier.) Am Sonntag, 8. November, 19 Uhr, findet seitens der Ortsgruppe der NSDAP. im Kronensaal eine Heldenehrungsfeier statt. Diese schlichte Feier gilt den Toten der Bewegung wie auch den gefallenen Helden der beiden Kriege um Deutschlands Ehre und Zukunft. Darum ist es Ehrensache aller Parteigenossen, an dieser Feier teilzunehmen; die Gesamteinwohnerschaft ist freundlichst eingeladen. Besonders willkommen sind die Angehörigen unserer gefallenen Helden.

Bohlsbach. (Auszeichnung.) Der bei einer Pionierabteilung im Osten stehende Gefreite Josef Haiß, Sohn des in der Schulstraße 6 wohnhaften Oberweichenwärters Ludwig Haiß, wurde mit dem EK. II ausgezeichnet.

r. Rammersweier. (75 Jahre alt.) Auf ein Lebensalter von 75 Jahren kann am heutigen Tage Frau Katharina Hurst, geb. Hurst, zurückblicken, auf Jahre voller Arbeit, vieler Mühe und Sorgen. Unermüdlich war sie jederzeit mit ihrem Ehemann, dem im Jahre 1940 verstorbenen Landwirt Heinrich Hurst, tätig, dem Boden ihren und ihrer fünf Kinder Lebensunterhalt abzuringen. Zwei der vier Söhne der Jubilarin leben in Amerika in gesicherten und auskömmlichen Verhältnissen; beide sind verheiratet, einer mit einer hiesigen Bürgerstochter. Die übrigen zwei Söhne und die Tochter sind hier ansässig und ebenfalls verheiratet. Die Jubilarin ist noch außerordentlich rüstig und geht tagtäglich ihrer gewohnwohnt enArbeit nach. Ihr, die hier in gutem Ansehen steht, bringen wir zu ihrem Geburtsfeste die besten Glück- und Segenswünsche dar. Möge es ihr vergönnt sein, nach Kriegsende noch einmal alle ihre Kinder und Kindeskinder um sich zu sehen. — (Feierstunde.) Die hiesige Ortsgruppe der NSDAP. veranstaltet am Sonntagabend, 19 Uhr, im Blumen-Saale eine Feierstunde zu Ehren der Gefallenen der Bewegung wie auch für die der Weltkriege. Zu dieser Feier ist die hiesige Bevölkerung freundlichst eingeladen.

Gengenbach. (Rund um den Martini-Markt.) Der diesjährige Martini-Markt, der auf den 4. und 5. November vorverlegt war, wies trotz seinem stark eingeschränkten Warenangebot einen recht zahlreichen Besuch, namentlich aus Kreisen des Landvolkes, auf. Besonders die Jugend war in hellen Scharen gekommen und belagerte namentlich am ersten Markttage die Vergnügungssätten: Karussell, Schiffschaukel und Schießbude derart, daß es fast nötig geworden wäre. „Berechtigungsausweise" auszustellen. Auch die Verkaufsstände fanden guten Zuspruch, und in den Gaststätten vergnügten sich die „Alten" bei einem guten Viertele und der bekannten „Riesenbratwurst", diesmal allerdigns im Gegensatz zu früheren Jahren „mit". In den Rahmen der Markt-Veranstaltungen gehört auch ein Gastspiel des bekannten Täuschungskünstler-Paares Relloma-Ramigani, das am Donnerstagnachmittag der Jugend zwei bunte frohe Stunden vermittelte und am Abend das die Turnhalle in großer Zahl füllende Publikum, unter dem auch das Reservelazarett stark vertreten war, durch ein gediegenes, reichhaltiges und abwechslungsreiches Programm restlos begeisterte. Neben bekannten Täuschungstriks sah man im Erscheinen und Verschwinden von Tauben und Kaninchen, von einem spielenden Grammophon und in einer indischen Tempelillusion Ausschnitte aus der „schwarzen Kunst", die nicht zum Alltäglichen gehören. — (Morgenfeier der NSDAP.) Aus Anlaß des Gedenkens an den 9. November 1923 veranstaltet die Ortsgruppe der NSDAP. am Sonntag, den 8. November, vormittags 10.30 Uhr, in der Turnhalle eine Morgenfeier, in welcher in ehrender Weise der Blutzeugen der Bewegung und der Helden des verflossenen und des jetzigen Krieges gedacht wird. Die Gliederungen der Partei nehmen geschlossen an der Veranstaltung teil, deren Besuch für jeden Volksgenossen eine Ehrenpflicht sein sollte.

Gengebach. (Von der DAF.) Am Sonntag vorm. 10,30 Uhr, findet in der Städt. Turnhalle in Gengenbach eine Heldenehrungsfeier statt. Teilnahme sämtlicher DAF.-Mitglieder. Antreten 10,15 Uhr auf dem Schulhof. Anzug: Uniform, soweit vorhanden.

e. Ortenberg. (Hohes Alter.) Unsere Dorfälteste Emma, geb. Frei, Witwe des Landwirts Franz Bürkle, vollendet am morgigen Sonntag ihr 91. Lebensjahr. Ihr langes Leben war harte Arbeit und doch sieht sie noch frisch und rüstig aus und nimmt noch an allem Zeitgeschehen lebhaften Anteil. Sie hat noch eine gute Gesundheit, die Zahl der Lebensjahre sieht man ihr nicht an. Die Gemeinde bringt der Dorfältesten zu ihrem Wiegenfeste die besten Glückwünsche entgegen.

Zell a. H. (Von der Ortsgruppe der NSDAP.) Sonntag, 8. November, vormittags 11 Uhr, ist Totengedenkfeier im Rathaussale. Die Parteigenossen sowie die gesamte Bevölkerung, vor allen Dingen die Angehörigen der Gefallenen, werden herzlich eingeladen.

Aus der Heimat am Oberrhein

Vierte Großeinschreibung für Zigarrengut

Heidelberg. Wie zu erwarten war, hatte die vierte Einschreibung ein ganz besonderes Interesse seitens der Zigarren- und Stumpenherstellung, zumal hier vorzügliches Sandblatt aus den Großanbaugebieten des Landesverbandes badischer Tabakbauvereine zum Aufgebot kamen. Aber auch Rohtabakhändler und die schwarze Zigarette legten großen Wert auf den Kauf dieser edlen Herkünfte, so daß schon bei der Vorverteilung der Tageskontingente lebhafte Kürzungen durch die Verkaufsleitung vorgenommen werden mußten. In der Einschreibung lagen rund 43 000 Zentner Sandblatt aus den badischen Anbaugebieten Neckar, Bruhrein, Bühlertal, Hanauerland und Ried sowie rund 10 000 Zentner Sandblatt aus dem Anbaugebiet Elsaß. Auch das Hauptgut aus der badischen Nebenhardt war überaus stark gefragt. Von diesen waren rund 11 000 Zentner aufgeboten.

Die Zigarren- und Stumpenherstellung sowie der Rauchtabakhandel hatten in ihrer Gesamtheit sehr hohe Tageskontingente, die nur bei scharfer Lenkung der Zuschläge befriedigt werden konnten. So hatte die Zigarren- und Stumpenherstellung Anspruch auf rund 33 000 Sandblatt, der Rohtabakhandel auf 16 000 Zentner, während die schwarze Zigarette sich mit 800 und die Rauchtabakherstellung mit 4400 Zentner begnügen mußte. Sehr stürmisch war das Begehren der Sandblattherkünfte aus dem Bühlertal und Hanauerland woraus besonders die oberbadische Zigarrenindustrie viel brauchbares Material nehmen konnte.

Die Sandblätter aus dem Ried und Breisgau gingen aus Transportgründen bevorzugt an die oberbadische Zigarren- und Stumpenherstellung, sowie auch an den Rohtabakhandel. So wurden zum Beispiel die durch ihre hohe Brauchbarkeit bekannten Herkünfte der Gemeinden: Altenheim, Ichenheim, Dundenheim, Meissenheim, Ottenheim und Kürzell ebenfalls in Ankaufslose von 100 Zentner aufgeteilt, um möglichst allen Zigarren- und Stumperherstellungsbetrieben wenigstens einen Teil dieses wertvollen Deck- und Umblatts zukommen zu lassen. Die Tabake aus dem Breisgau gingen bevorzugt an den Handel, wenngleich auch der Handel im Ried mit guten Herkünften schön zum Zuge kam.

Groß war auch die Nachfrage nach dem Hauptgut der badischen Nebenhardt, das sowohl verschiedentlich für die Zigarre, aber auch für Rauchtabak interessant gewesen ist.

Landesverräter hingerichtet

Karlsruhe. Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats und Feindbegünstigung zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilte 33jährige Henrik Moor aus Fürstenfeldbruck ist hingerichtet worden. Der Verurteilte hat während des Krieges aus Gewinnsucht im Auftrage einer fremden Macht Spionage gegen Deutschland getrieben.

Volksempfinden und Mietvertrag

DNB. Pirna, 5. Nov. In Heidenau-Nord wohnt der Fabrikarbeiter Schumberg in einem Hause des Lebensmittelhändlers Köhler aus Dresden. Beide haben einen Mietvertrag geschlossen, in dem die Aufnahme von Untermietern der Genehmigung durch den Hauseigentümer unterworfen ist. Seit 1939 bemühte sich nun der Mieter Schumberg, vom Hauseigentümer die Genehmigung zur Aufnahme seiner Eltern in die eigene Wohnung zu erhalten. Beide Eltern sind hochbetagt und der 80jährige Vater Schumberg, ein Berginvalide, außerdem erblindet. Seit drei Jahren hinderte nun der Hauseigentümer den Sohn in der Erfüllung einer selbstverständlichen Kindespflicht, die der Sohn Schumberg darin erblickte, seine Eltern bei sich aufzunehmen, weil diese einen eigenen Haushalt nicht mehr führen können.

Kurz entschlossen nahm nun der Sohn seine Eltern ohne Genehmigung des Hauseigentümers in seinem Haushalt auf. Der Einzug ging nicht reibungslos vonstatten, denn der Hausverwalter sperrte das Haustor, um das Einräumen der Möbel zu verhindern. Es fielen harte Worte, in denen der Hauseigentümer eine Bedrohung erblickte. Er nahm sich einen Rechtsanwalt und klagte gegen den Mieter auf Aufhebung des Mietsverhältnisses. Der Beklagte hatte keinen Rechtsanwalt, aber er fand seinen Schutz bei einem nationalsozialistischen Richter. Die Klage wurde abgewiesen, wobei die Urteilsbegründung ein Musterbeispiel für die gesundem Volksempfinden entsprechende nationalsozialistische Rechtsprechung ist.

Das Gericht stellte fest, daß die Aufnahme eigener Eltern überhaupt nicht als ein Untermietvertrag, sondern als Aufnahme in den eigenen Haushalt anzusehen sei. Es bescheinigte dem Kläger, daß der Beklagte nur seine Kindespflicht erfülle und außerdem im Zeichen der Wohnungsnot der Volksgemeinschaft durch Freimachung einer Wohnung einen Dienst erwies. Deshalb entspreche seine Handlungsweise gesundem Volksempfinden, das immer noch höher zu werten sei als ein privater Mietvertrag.

Bei Reisen in das Generalkommissariat Weißruthenien zu beachten! Von der Zivilverwaltung des Generalkommissariats Weißruthenien wird darauf hingewiesen, daß jeder Reichsdeutsche bei seiner Einreise ins Generalgouvernement eine Abmeldebescheinigung des Wirtschaftsamtes seines Heimatortes vorlegen muß, um in den Besitz der hier geltenden Lebensmittelkarten kommen zu können. Das Fehlen dieser Abmeldebescheinigung hat Folgen, die der Betreffende dann selbst zu tragen hat.

Die Verdunkelungszeiten vom 8. bis 14. November: Von 17.50 Uhr bis 7 Uhr

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten

Durchs Land am Oberrhein

Jetzt kauf' i mir Tinten ...

So singen wir im schönen Volkslied: Jetzt gang i ans Brünnele! Mit der Tinte hat es auch seine Sach! Die kleckst, zieht Fäden, verblaßt oder schmiert, je nach Laune, und kann einen friedlichen Zeitgenossen recht in Zorn und Not bringen Wie oft sieht mans den Fingern an, daß mit Tinte hantiert wurde. (Besser den Fingern, als dem feinen Tischtuch, denkt die Hausfrau und sie hat recht!) Ein Glas Tinte ausgeleert! Das muß man erlebt haben, was das heißt, und nie wird mans wiederholt wünschen. Unsere Zeit hat die Füllertinte beschert und so kommt es, daß die Füller-Besitzer ihr Tintengläsle, das sonst den Platz im Küchenschrank oder sonstwo einnahm, in der Westen- oder Kitteltasche mit spazierenführen.

Rote Tinte! Sie marschiert hinter der schwarzen her und ist uns aus den Schulheften her — lang, lang ists her — noch gut im Gedächnis! „Rote Tintenbuben" hat der Landsmann einmal einen die schimpfen hören, die in rot (man siehts besser!) ihre Anstände und Verbesserungen (manchmal sinds Verböserungen!) auf den Akten vermerken.

Zum Schluß zwei nette Tintengeschichtlein, entweder wahr oder schön erfunden! Einer klagt nachts über böses Zahnweh und daß er drob nicht schlafen kann. „Auf dem Sims steht Schnaps, reib dir die Wange ein damit!", so rät die Frau, und der Zahnwehmann befolgt den Rat. Und es hilft: er schläft wieder, gleich nach dem Einreiben kam das Einschlafen. Am nächsten Morgen, o jeh, da sieht es bös aus! Gesicht, Bettwäsche und -Vorlage alles voll schwarzer Flecken! Was war los? Der gute Mann hatte statt der Schnapsflasche jene mit Tinte erwischt!

„Herr Lehrer da hab ich eine Sau!" „So sagt man nicht, sondern, Herr Lehrer, ich habe einen Tintenklecks!" „Müssen wir auch so Schwänzlein machen?" „Das sind keine Schwänzlein, das sind Komma, merk dirs!" Er hat sichs gemerkt, beides! Denn so sagt er ein paar Tage später über den Grund seines Versäumnisses: „Wir haben einen Tintenklecks geschlachtet und da hab ichs Komma halten müssen!" *Der Landsmann.*

Besser für Dich — besser für alle!
In jahrzehntelangem Bemühen um wirtschaftlichste Umsetzung des elektrischen Stromes in Licht entstand die Osram-D-Lampe mit der Doppelwendel als
zeitgemäße Glühlampe,
die viel Licht für wenig Strom gibt. Strom wird meist mit Kohle erzeugt — Kohle ist kriegswichtig! Fordern Sie darum beim Glühlampen-Austausch stets Osram-D-Lampen!
OSRAM-LAMPEN
Viel Licht für wenig Strom!
T59

Neue Lebensfreude
bringt Ihnen die Verjüngung Ihrer Füße! Die bewährte
„Eidechse" SCHÄLKUR
beseitigt zuverlässig und schnell Hühneraugen und Hornhaut.
Für die weitere Fußpflege dann
„Eidechse" FUSSPUDER
CARL HAMEL & CO. FRANKFURT/M. 9
Merken Sie sich: „Eidechse" Fußpflegemittel

VAUEN
Schutzmarken der ältesten deutschen Bruyère-Pfeifenfabrik gegründet 1848
VAUEN
Nürnberg

Das ist das Kennzeichen erlesenen deutschen Weinbrands aus der
Weinbrennerei Scharlachberg
Bingen am Rhein

Venus-KOSMETIK
erfüllt höchste Ansprüche, weil sie auf die Erfordernisse neuzeitlicher Schönheitspflege wundervoll harmonisch abgestimmt ist.
KOLBE & CO., STETTIN, VENUSHAUS

Ein altbewährtes Abführmittel in neuem Gewande
ist das aus dem weltbekannten Saxlehner Bitterwasser durch Verdampfen gewonnene
Saxlehner natürl. Brunnensalz
Hunyadi-János
Es enthält die gleichen wertvollen Eigenschaften und Heilwirkungen wie das Original-Bitterwasser, ist leicht und angenehm zu nehmen und wirkt bei Erwachsenen wie Kindern in kurzer Zeit, ohne schmerzhafte Nebenerscheinungen oder schädliche Folgezustände hervorzurufen. Erhältlich in Hauspackungen à 100 Gramm 2.50 RM., und in Reisepackungen mit 10 Beuteln à 7 Gramm 2.— RM. in allen Apotheken und Drogerien. Immer griffbereit und überall hin bequem mitzuführen!
General-Vertrieb: Alfred Rienäcker, Berlin W 50, Spichernstr. 4

Gloria
Gloria
Schuhpflege-Präparate
In allen Schuh- u. Leder-Fachgeschäften
Gloria-Werke, Köln-Nippes

Seltener ist der gute Eiermann-Vanillin-Zucker geworden, verwenden Sie ihn deshalb nur dort, wo er am notwendigsten ist!
Eiermann VANILLIN-ZUCKER

Das „farbverdichtete" Pelikan Schreibband
hält noch länger, wenn man es alle 8 Tage umdreht, dann kommt die obere Hälfte nach unten und kann sich erholen.
GUNTHER WAGNER · HANNOVER

Durchschreiben,
mit mehreren Kopien und gut lesbarem Original, setzt besondere Stifte voraus, z. B.
Copier CASTELL
Die feinen Stifte von AW FABER CASTELL

Deine Füße - Deine Kameraden!

Wundlaufen und Fußbrennen verhütet der seit 60 Jahren bewährte Fußkrem Gerlach's
Gehwol
Dosen zu 40, 56 und 80 Pfennig in den Apotheken und Drogerien
Gehwol gehört ins Feldpost-Päckchen!

Unser Rundblick am Wochenende

Herbstliches aus dem Kinzigtal

In Feld und Flur ist der Schwerpunkt der Arbeit geleistet. Neue Saat ist in die Erde gelegt mit Hoffen auf Gedeihen. Das letzte, was noch draußen ist, wird geborgen. Die Tage werden nicht nur kürzer, sie werden auch ruhiger. Der Herbst ist weit in das Land geschritten. Er soll gesehen und gezeichnet werden, wie er ist.

Wenn Berg und Tal mit dichtem nässenden Nebel bedeckt sind, der beengend auf die Menschen wirkt, wenn der Sturm die Häuser umtobt und die Bäume schüttelt, wenn naßkaltes Wetter die Menschen frösteln läßt, so ist er recht ungemütlich, der Herbst. Wir wissen auch, daß dieser Herbst den kranken Menschen gar nicht zusagt, daß er gefürchtet ist. Wie oft bringt er Wendungen, die das Lebenslicht auslöschen. Er kann sehr ungarstig sein, der Herbst, er kann Tage bringen, die keineswegs in unserem Sinne sind.

Aber Gerechtigkeit soll auch dem Herbst werden; es sollen auch seine guten Seiten gesehen werden. Daß er die Menschen mit den Gaben der Natur beschenkt, ihnen ein gut Teil des täglichen Brotes bringt, weiß man. Der Herbst ist die gebende Jahreszeit. Auch das Naturbild des Herbstes ist keineswegs immer unfreundlich. Ist es nicht wundervoll, an einem klaren, sonnendurchfluteten Herbsttag! Wie wohl fühlt sich da der Mensch, wie steht er unter dem Einfluß der Wärme und des Lichtes. Schauen wir uns die Berge des Kinzigtales an. Ein Bild zum Malen! Da sehen wir die Buchenwälder, wie ihr Laub gelb sich färbt. Wie schön hebt sich das ab von dem Tiefschwarz der Tannenwälder. Wenn das Ganze im Abendsonnenschein erstrahlt, so entsteht ein reizvolles Bild, ein Bild, an dem der Gefallen findet, der sonst für Naturschönheiten wenig Sinn hat.

Dieses Bunte unserer Wälder in der Herbstzeit ist eines der schönsten Geschenke, die die Natur unserem Tale gibt. Herbsttage sind stille Tage. Die Natur scheint den großen Schlaf des Winters zu üben. Ein Spaziergang in herbstlichen Tagen läßt die Menschen sich sammeln, gibt Ruhe. Wer an Gedanken sucht, wird sie finden in herbstlicher Einsamkeit. Zwar sagt man, der Hebst neige zum Pessimismus, Herbstgedanken seien keine frohen Gedanken. Das braucht keineswegs zu sein. Auch der Herbst bewirkt Freude, er ist ja auch ein Teil des Ganzen. Jenes Ganzen, das dem Menschen dient, an dem er sich erfreuen soll.

So sehen unsere Kinzigtäler den Herbst. Sie sind ihm nicht gram, wenn er hin und wieder übler Laune ist, sie wissen, so ist seine Art. Gerne nehmen sie, was er an Gutem und Schönen bringt, sie verzeihen, zeigt er ein mürrisches Gesicht. Es ist eben Herbst.

Schädlinge am Leben unseres Volkes

Kein vernünftiger Mensch wird bestreiten, daß Kritik notwendig ist. Es wäre um eine Sache wirklich schlecht bestellt, wenn sie keine Kritik ertragen könnte. Ohne Kritik gäbe es keinen Fortschritt. Eine Person, eine Gemeinschaft, eine Sache aber, die keine Kritik ertragen kann, um die steht es schon mehr als schlecht. Sie fühlt sich entweder über alles erhaben, sie ist vom Dünkel förmlich erfüllt; sie geht dann über kurz oder lang dann unweigerlich zugrunde. Oder aber sie fühlt sich derart unsicher, sie bangt um ihren Bestand, sie ist ängstlich, sie weiß, daß ihr jede Kritik, auch die leiseste, schon gefährlich wird. Daß auch sie zum Untergange verurteilt ist, steht außer jedem Zweifel.

Was aber gesund und stark und lebensfähig ist, fürchtet die Kritik nicht. Im Gegenteil, das Gesunde, Echte wünscht die Kritik. Denn es weiß: Aus jeder Kritik kann man lernen, kann man Nutzen ziehen, geht man erfrischt und gestärkt heraus. Jede Kritik bringt vorwärts, oder doch zum mindesten Stärkung. Sie bringt neue Vorschläge, sie bringt Verbesserungen aller Art, sie reinigt, sie schützt vor Erstarrung. Eine Einrichtung, die der Kritik nicht standhält, die Kritik nicht ertragen kann, die durch Kritik nicht besser wird, eine solche Einrichtung ist nicht mehr wert, als daß sie zugrunde geht.

Mancher wird vielleicht diese Behauptung nicht wahrhaben wollen. Er wird von vornherein Kritik als etwas Schlechtes ablehnen, er wird von Kritik nichts wissen wollen. Nun, ihm zum Troste sei gesagt, daß er Kritik mit Krittelei, mit Nörgelei verwechselt. Denn darüber darf es keinen Zweifel geben: Kritik und Nörgelei sind zweierlei, sind himmelweit verschieden. Und beide lassen sich so leicht unterscheiden. Kritik ist etwas Notwendiges, etwas Gesundes, etwas Förderndes, ist etwas Positives. Nörgelei dagegen ist etwas Ueberflüssiges, etwas Krankhaftes, etwas Hemmendes, etwas Negatives. Demnach ist auch ein Unterschied zwischen einem Kritiker und einem Nörgler.

Der Kritiker hat das Herz auf dem rechten Fleck. Ihm ist es einzig und allein um die Sache, um Besserung, um Fortschritt zu tun. Er redet nur, er macht nur Vorschläge, wenn er etwas Besseres an Stelle des Bisherigen setzen kann. Daran hat man ein untrügliches Kennzeichen, ob es sich um Kritik oder um Nörgelei handelt: Kritik ist stets gerecht und dient der Sache. Die Sache aber ist das Leben unserer Gemeinschaft, das Leben unseres Volkes. Nörgelei aber ist stets unsachlich, stets ungerecht. Sie schädigt die Sache und damit das Leben unseres Volkes. Kritik muß sein, Nörgelei darf nicht sein. Sie ist lebenshemmend, ja sie bedroht das Leben des Einzelnen, das Leben der Gemeinschaft, das Leben des Volkes.

Dem Kritiker steht der Kritikaster gegenüber. So hat ihn nämlich Dr. Goebbels vor Jahren benamst und ihn schon damit ein- für allemal mit dem Fluch der Lächerlichkeit belegt, ihn für immer gebrandmarkt als einen Schädling am Leben unseres Volkes. Oder er nannte ihn auch noch Meckerer. Auch das ist ein passender und bezeichnender Name. Der Kritikaster, der Meckerer, kann überhaupt nur leben, wenn er nörgelt. Er arbeitet nichts, er leistet nichts, er kann nur meckern. Ihm ist ohne Meckern gar nicht wohl. Jeder Mensch, jede Maßnahme, jede Einrichtung findet vor seinem Auge keine Gnade. Er muß daran kritteln, er muß nörgeln, er muß meckern. Das aber dürfen, können und wollen wir nicht dulden. Wir werden dem Meckerer und müssen dem Kritikaster das Maul stopfen. Gerade jetzt im Kriege wollen wir ihm sein schändliches Handwerk gründlich legen. Da gibt es nur eine Lösung: Schluß mit dem Kritikaster! Ran an die Arbeit mit ihm, oder raus an die Front! Dort wird ihm das Meckern schon vergehen. Dort wird er merken, was für ein kleiner Geist in ihm lebt. Dort wird er sich seiner ganzen Erbärmlichkeit erst bewußt. Statt Meckern verlangen wir Leistung, verlangen wir Arbeit. Und nur der, der arbeitet und etwas leistet, nur er allein hat das Recht, aber auch die Pflicht zu gesunder, zu aufbauernder Kritik. Der Meckerer aber hat zu schweigen.

Ichenheim. (Ein hoher Besuch.) Am 30. Oktober kehrte der erfolgreichste deutsche Jagdflieger, Major Graf, von Straßburg kommend, zu kurzer Rast im Gasthaus zum „Löwen" ein. Er wurde von Ortsgruppenleiter Pg. Wurth sofort erkannt, der ihn herzlichst begrüßte und ihm im Namen der Ortsgruppe weiterhin Fliegerglück wünschte. Zur größten Freude des Ortsgruppenleiters überreichte ihm Major Graf sein Bild mit Widmung.

Schutz in jedem Falle

Wir helfen Ihnen durch hervorragende Versicherungsleistungen Krankheitskosten tragen und damit Ihre Gesundheit wiederherstellen.

Haupt-, Zusatz- und Zuschußtarife in reicher Auswahl für Stadt und Land.

Tarif K bietet z. B. 10 RM Krankenhaustagegeld und Zuschuß für Operations- und Transportkosten bei einem Monatsbeitrag von 2 RM an.

Entschließen Sie sich, ehe es zu spät ist. Wir versichern auch Ihr Leben und Ihre Sachgüter.

Deutscher Ring

Bezirksdirektion Südbaden
Freiburg i. Br., Salzstr. 17 · Ruf: 7914

Geha Duplex Kohlepapier
Es wird noch ergiebiger und hält länger, wenn Sie jedes Blatt nach einiger Zeit umgekehrt einlegen
Geha
VERLANGEN SIE ES IM FACHGESCHÄFT!

Seit Jahren größte deutsche Weinbrennerei Dujardin
vormals Gebr. Melcher seit 1810
Uerdingen/Rh.

Efasit PUDER
Efasit-Puder, besonders zur Fußpflege hervorragend geeignet, beseitigt übermäßige Schweißentwicklung, wirkt angenehm kühlend und desinfizierend. Er verhütet Blasen, Brennen u. Wundlaufen. Auch vorzüglich geeignet als Massage- und Körperpuder.
1 Streudose RM -.75, Nachfüllbeutel RM -.50
In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften
TOGAL-WERK MÜNCHEN

SEIT 35 JAHREN
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN 82

Schuhkrem nur hauchdünn auftragen! So pflegt man das Leder richtig und spart dabei
Nigrin

Richtige Kopfwäsche:
Vorwäsche: Hälfte des angerührten Schaumpons auf das stark angefeuchtete Haar, gut durchmassieren und ausspülen! — Hauptwäsche: Mit dem Rest Haar einschäumen, dann ordentlich nachspülen. So haben Sie den größten Nutzen aus dem nicht-alkalischen
SCHWARZKOPF SCHAUMPON

Stellenangebote

Wir suchen für unseren vorbildlich eingerichteten und geführten Betrieb mehrere
Sekretärinnen, Stenotypistinnen, Kontoristinnen Bürohilfskräfte.
Bei Bewährung od. nachweisbarer Tätigkeit in Vertrauensstellung sind günstige Einsatz- u. Aufstiegsmöglichkeiten geboten. Angebote bitten wir zu richten an die Personalabteilung der **Chiron-Werke** G. m. b. H., **Tuttlingen.**

Buchhalter (in)
für Maschinenbuchhaltung, bilanzsicher, nach **Hausach i. K.** gesucht, eventl. auch nur 1–2 Tage wöchentlich. Angeb. u. Nr. 19/146 an die Gesch. des Offenb. Tagebl.

MEDOPHARM Arzneimittel
sind treue Helfer Ihrer Gesundheit!
Medopharm-Arzneimittel sind nur in Apotheken erhältlich.
MEDOPHARM
Pharmazeutische Präparate Gesellschaft m.b.H. München 8

M. Brockmanns
gewürzte Futterkalkmischung
ZWERG-MARKE
sparsam verwenden; deshalb nie in das Tränkewasser geben, sondern stets unter das Futter mischen.

Kaufgesuche

Kohlenherd gut erhalten, sowie **Umstandskleid** Größe 42–44 sofort gesucht. Angebote unter Nr. 11/290 an das O. T.

Dosenverschlußapparat
auch wenn reparaturbedürftig, zu kaufen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsst. des O. T. unt. 22/86.

30 mm Rundstäbe buchen
oder auch 35×35 mm vierkant in Länge von 54 cm bis 1.22 m laufend in jeder Menge zu kaufen gesucht. Angebote u. Nr. 11/286 an die Geschäftsstelle des O. T.

1 Waggon Futterrüben
zu kaufen gesucht (evtl. können etwas Weißrüben mitgelad. werden). Frei verladen. 1/105
J. Aberle, Offenbach, Post Hornberg (Bd.)

Pedal-Harmonium
gut erhalten, zu kaufen gesucht. Ausführl. Angebote u. Nr. 19/147 an die Geschäftsstelle des O. T.

Gebrauchter Herd
zu kaufen gesucht. 5/139
Diersburg, Haus Nr. 84.

Wir bitten in allen Verkaufsanzeigen für gebrauchte Gegenstände aller Art den Verkaufspreis anzugeben

Serol D.R.P.
Ihr Vorrat an Haemorrhoiden-Serol, Heil-Serol, Phebrocon (Fußflechten)-Serol, Schnupfen-Serol, Wurm-Serol reicht weiter, wenn Sie den Hinweis beachten: Bevor sie zum Sammler kommt, nachhaltig
Tube ausdrücken
Merz & Co. Chem. Fabrik
FRANKFURT AM MAIN

Tiermarkt

Kalbin 18/108
38 Wochen trächtig, zowie
2 Stiere
2½ jährig, auch einzeln abzugeben, zu verkaufen.
Welschensteinach Haus Nr. 9

Ein Paar zweijährige
Zugochsen
zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 13/44 in der Geschäftsstelle Haslach des O. T.

Mehrere hochträchtige
Kalbinnen
nahe am Ziel, stehen zum Verkauf. Schlachtvieh wird entgegengenommen.
Franz Zeferer, Viehhandlg. Haslach i. K.

Gute Milchkuh 2/644
zu verkaufen.
Altenheim, Fischergasse 13.

Verschiedenes

In der Apotheke Haslach wurde am 6. Nov. 1942 ein **rot-grau karierter Schirm** irrtümlich mitgenommen. Es wird gebeten, ihn dort abzugeben. 7/28

EIN EMPFINDLICHER PUNKT
bleibt immer das Thema „Strümpfe". Strümpfe halten länger und werden anschmiegsam, wenn sie bitter in ALT-EX gebadet werden. ALT-EX beseitigt Schweiß und frischt Farben wieder auf.
ALT-EX

Tausch

Gebr. Rübenmühle
gut erhalten, zu kaufen oder gegen Brennholz, evtl. Apfelwein, zu tauschen gesucht.
Jos. Schwab, Durbach. Haus 295.

Damen-Skihose
guterhalten, Gr. 42 zu kaufen, sowie Skistiefel Größe 39 gegen Gr. 37/38 zu tauschen gesucht. Auskunft unter Nr. 11/291 in der Geschäftsstelle des O. T.

100 Ztr. Dickrüben
tauscht gegen **Apfelwein** und **Holz.** 18/297
Ichenheim, Schopfheimer Str. 45.

Immobilien

Fabrikräume
mit ca. 1000 qm Arbeitsfläche zu kaufen gesucht
Angebote unter Nr. 2/640 an die Geschäftsstelle des O. T.

Wohnhaus-Verkauf
Schwarzwaldstadt, schöne Wohnlage im Jahre 1927 sehr solid erbaut, mit 3 Wohnungen zu 4 Zimmer, Badez., je 1 Mansarde, Küche mit geschloss. Veranda, Garten, Preis fest 50 000 RM. Anzahl. 35 000 RM. Selbstinteressenten erhalten Auskunft beim Verkaufsbeauftragten
Willy Fischer, Immobilien, Konstanz, Schwedenstr. 9.

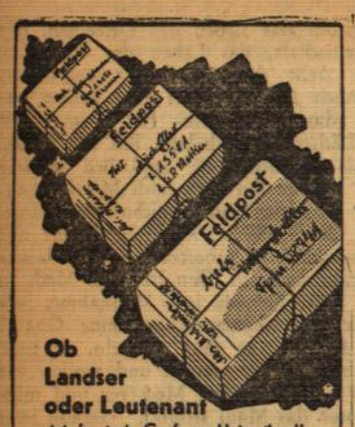
Heiraten

Wünschen Sie Neigungsehe mit oder ohne Vermögen? Wir send. Ihnen unverbindl. diskret, bei Einsendung von 1 RM. als Arbeitsprobe zahlreiche Vorschläge und ca. 100 Bilder oder ca. 250 Bilder gegen 2 RM. acht Tage zur Ansicht. **Eos, Briefbund, Bremen.** Postfach 791.

„Krewel" KREWEL
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G. m. b. H. Köln

Sie dienen Ihrem Kinde,
wenn Sie HIPP's Kindernährmittel nicht „aus dem Handgelenk" der Flaschenmilch beigeben, sondern sparsam und genau, also nach den Angaben der HIPP-Ernährungstabelle!
HIPP's KINDERNÄHRMITTEL
Für Kinder bis zu 1½ Jhr. gegen die Abschnitte A, B, C, D der Klst Brotkarte in Apotheken und Drogerien.

Wohnungstausch bahnt Ihnen die Kleinanzeige im Offenburger Tageblatt an.



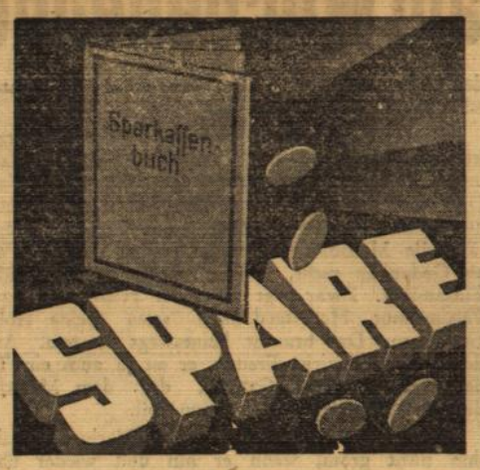
Ob Landser oder Leutenant
stets freut ein Gruß aus Heimatland!

ADOLF SPINNER HANDELSHOF

BAYER

Ein **BAYERKREUZ!**

Denken Sie daran, wieviele Krankheiten mit Hilfe von BAYER-Arzneimitteln geheilt wurden, wieviele Leiden gelindert!



Bezirkssparkasse Haslach i. K.

mit Zweigstellen Hausach und Steinach

Todesanzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere lb. gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Karolina Kornmaier

geb. Schätzle

unerwartet rasch im 71. Lebensjahr, versehen mit dem hl. Sakrament der letzten Oelung, zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Hofstetten, den 7. November 1942.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Josef Kornmaier, z. Z. b. d. Wehrm.
Familie August Ronecker
Helene Kornmaier.

Beerdigung Montag, den 9. November 1942, vormittags ½10 Uhr.

Wie lange braucht man ein Heilmittel?

Hat Dir Dein Arzt ein Heilmittel — etwa eines unserer bewährten Präparate — für bestimmte Zeit verordnet, so nützt es Dir nichts, wenn Du es trotzdem länger gebrauchst. Im Gegenteil: das könnte vielleicht nachteilig sein! Hast Du noch Beschwerden, so kann nur der Arzt entscheiden, ob die Arznei weiterhin am Platze ist. Wertvolle Heilmittel werden so zu Deinem und Aller Nutzen gespart.

CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHE FABRIK ADOLF KLINGE BERLIN O 34 — KLINGE

Nachtdienstbereitschaft und Sonntagsdienst
hat ab heute Samstag die
Hirsch-Apotheke, Offenbg.
Fischmarkt 3, am Löwenbrunnen
Ebenso am Mittwochnachmittag ab 13 Uhr.

Unserer verehrten Kundschaft zur Kenntnis, das **vormittags kein Verkauf** stattfindet. Bis auf weiteres **nur nachmittags von 2—6 Uhr.**

Kauf jedes Quantum
Laub (Eichen- u. Buchenlaub)
zu Höchstpreisen.

Alex. Schöner
Gartenbaubetrieb
Haslach i. K.

Drahtwarenfabrik Gebr. Schmid Nachf.
Eisenwaren - Groß- und Einzelhandel
Offenburg - Baden, Ritterstraße 14
Ladengeschäft
ab Montag, 9. Nov. wieder geöffnet.

Statt Karten

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und für die schönen Kranz- und Blumenspenden anläßlich des Heimgangs unserer lieben Tante, Großtante und Schwägerin sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Haslach i. K., den 6. November 1942.

Hans Krug und **Frau Liesel,** geb. Bühler.

Bekanntmachung
Diphtherieschutzimpfung in Biberach

Die angekündigte Schutzimpfung findet in Biberach am *Dienstag, den 10. November 1942.* im Saal der *Brauerei Jehle* statt.

Die völlig ungefährliche Impfung ist freiwillig, bei der bestehenden Diphtheriegefahr sollten aber alle Kinder erfaßt werden. Kinder, die krank sind oder bei deren Angehörigen ansteckende Krankheiten vorhanden sind, dürfen nicht zur Impfung kommen.

Nach vier Wochen findet die zweite Impfung statt, die zur Sicherheit des Erfolges nötig ist.

Es wollen erscheinen: Am Dienstag, den 10. November 1942 die Kinder mit dem Familienanfangsbuchstaben A—K vorm. 8,30 Uhr; L—Z vorm. 9,30 Uhr. Die Schulkinder werden am gleichen Tage ab 10,30 Uhr geimpft.

Eltern, die mit der Impfung ihres Schulkindes nicht einverstanden sind, wollen dies schriftlich dem Schulvorstand mitteilen. Für die Kleinkinder ergeht besondere Ladung.

Wolfach, den 3. November 1942.
Der Amtsarzt.

Für die vielen Beweise herzl. Anteilnahme, die uns bei dem Heldentod unseres lieben unvergeßlichen Sohnes und Bruders
Ob.-Panzergren. Bernhard Walter
die Kranz- u. Blumenspenden, sowie der Schulkameraden herzl. Dank, besonders der Betriebsführung u. Gefolgschaft des Sägewerks Fridolin Neumaier, Haslach u. allen von nah u. fern die an den heil. Meßopfern teilgenommen haben, sagen wir ein herzliches Vergelts Gott.
Haslach i. K., den 7. November 1942.
In tiefem Schmerz: **Familie Hermann Walter**

Für die überaus große und liebevolle Teilnahme an dem schweren Verlust durch den Heldentod unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes u. Bruders
Gefreiter **Egon Falk**
den Kranz- und Blumenspendern, den Spendern von hl. Messen und allen, welche an dem hl. Opfer so zahlreich teilgenommen haben, sagen wir ein herzliches Vergelts Gott. Besonderen Dank auch dem Gesang- und Musikverein Harmonie für seinen erhebenden Gesang b. Trauergottesdienst sowie den Schulkameraden für ihre Anteilnahme.
Karl Falk, Glasermstr., Haslach i. K., u. Angehörige.

Beleidigungszurücknahme

Die gegen Bauer Richard Klausmann gemachten beleidigenden Aeußerungen nehmen wir mit Bedauern zurück.

Einbach, den 5. November 1942.

Bernhard Lehmann
Lehmannshof
Theresia Schmid
Kaiserhof, Hauserbach

Heilpraktiker **Wetterer**
Offenburg, Ad.-Hitler-Str. 30
Sprechstunde ab Dienstag, den 10. Nov., von **2—6** Uhr.
Fernruf 1863.

Diphtherieschutzimpfung in Steinach

Die angekündigte Schutzimpfung findet in Steinach am *Montag, den 9. November 1942,* im Saal der *Brauerei Kälble* statt.

Die völlig ungefährliche Impfung ist freiwillig, bei der bestehenden Diphtheriegefahr sollten aber alle Kinder erfaßt werden. Kinder, die krank sind oder bei deren Angehörigen ansteckende Krankheiten vorhanden sind, dürfen nicht zur Impfung kommen.

Nach vier Wochen findet die zweite Impfung statt, die zur Sicherheit des Erfolges nötig ist.

Es wollen erscheinen: Am Montag, den 9. November 1942 die Kinder mit dem Familienanfangsbuchstaben A—K vorm. 8,30 Uhr; L—Z vorm. 9,30 Uhr. Die Schulkinder werden am gleichen Tage ab 10,30 Uhr geimpft.

Eltern, die mit der Impfung ihres Schulkindes nicht einverstanden sind, wollen dies schriftlich dem Schulvorstand mitteilen. Für die Kleinkinder ergeht besondere Ladung.

Wolfach, den 3. November 1942.
Der Amtsarzt.

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante sowie Großtante

Sofie Mohr

und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, wie auch für die Kranzspenden und Beiwohnung am Opfer, sagen wir auf diesem Wege ein herzliches Vergelts-Gott.

Haslach i. K., den 6. November 1942.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Grundlage: Milcheiweiß!

Wenn lebenswichtige Mineralstoffe kolloidal an Milcheiweiß gebunden werden, so sind sie gegen Nebenwirkungen im Magen-Darm-Kanal weitgehend geschützt und werden daher gut und leicht verdaut.

LAVES Mineral-Milcheiweiß *Präparate*

Das heilende Wundpflaster

In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Auch das heißt sparen!

Wir halten stets eine „gut sortierte" Auswahl in Ultra-Schnittmustern bereit!

ADOLF SPINNER HANDELSHOF

Bekanntmachung

Bei feindlichen Fliegerangriffen ist es schon wiederholt vorgekommen, daß durch Spreng- und Brandbomben auch Quittungskarten (Versicherungskarten) in Verlust geraten sind. Die Herren *Betriebsführer* werden daher ersucht, die Quittungskarten (Versicherungskarten) ihrer Gefolgschaftsmitglieder sowie ihre Lohnbücher und sonstige Lohnunterlagen soweit möglich in luftschutzgesicherten Räumen zu verwahren und für die Sicherheit der Quittungskarten und Lohnbücher dieselben Maßnahmen zu treffen wie sie solche für ihre eigenen Wertpapiere und Gelder getroffen haben.

Die *versicherte Bevölkerung* selbst wird auf die im Kriege besonders gebotene Notwendigkeit der sorgfältigen Aufbewahrung von Aufrechnungsbescheinigungen, Sammelbüchern, Rentenbescheiden und sonstigen auf ihr Versicherungsverhältnis bezüglichen Unterlagen aufmerksam gemacht. Arbeitgeber wie Versicherte müssen sich darüber klar sein, daß die Quittungskarten und Aufrechnungsbescheinigungen eine wichtige Grundlage späterer Rentenansprüche bilden und eine Erneuerung verlorener Quittungskarten jetzt in der Kriegszeit ganz besonders schwierig ist.

Der komm. Leiter
der Landesversicherungsanstalt Baden.

Möbl. Zimmer

mit 2 Betten sofort in Haslach zu vermieten.

Zu erfragen in der Gesch. Haslach des O. T. unter Nr. 25/21.

Unsere Austräger u. Mitarbeiter vermitteln gern Ihre Anzeige an unser „Offenburger Tageblatt".

Gottesdienstordnungen

Gottesdienstanzeiger für Gutach

Sonntag, 8. November. 9,30 Uhr: Predigtgottesdienst.

Amtliche Nachrichten

Stadt Wolfach

Ausgabe der Lebensmittelkarten

Die Lebensmittelkarten für die 43. Zuteilunrg werden am Donnerstag, 12. November, auf Zimmer 4 des Rathauses ausgegeben. Wir bitten alle Verbraucher, die Karten pünktlich und nur von erwachsenen Personen abzuholen und die Bestellscheine sogleich beim Verteiler abzugeben. Die Kranken- und Mütterzulagen werden Freitag und Samstag ausgegeben. Hausschlachtungen müssen mindestens drei Tage vor der Schlachtung beim Fleischbeschauer angemeldet werden.

Die nächste Mütterberatungsstunde findet am Montag, 9. November, von 15 bis 16 Uhr, im Staatlichen Gesundheitsamt Wolfach, Oberwolfacher Straße 6, statt.

Wolfach, 5. Nov. 1942. *Der Bürgermeister.*

An einem der nächsten Tage findet abends, kurz nach Eintritt der Dunkelheit, eine Luftschutzalarmübung statt. Beginn und Ende des Alarms werden durch hohen gleichbleibenden Ton der Sirenen angezeigt. Die Bevölkerung wird ersucht, sich eines luftschutzgemäßen Verhaltens zu befleißigen.

Wolfach, 6. Nov. 1942. *Der örtl. Luftschutzleiter.*

Gutach

Zu der am Sonntag, 10,45 Uhr, im Gasthaus zur „Linde" stattfindenden Erinnerungsfeier wird die hiesige Einwohnerschaft auch diesseits besonders eingeladen.

Er muß **Saltrat haben!**

***Du* brauchst es heute vielleicht nicht so nötig!**

Saltrat, das erlösende Bad für angestrengte und müde Füße muß heute vor allem für Soldaten, Rüstungsarbeiter und all jene verfügbar sein, deren kriegswichtige Pflichterfüllung langes Stehen oder vieles Laufen erfordert. Verzichte darum, wenn Du nicht zu diesen Menschen gehörst, heute auf die liebgewordene Annehmlichkeit des Saltrat-Bades zugunsten derer, die es zur Erhaltung ihrer Leistungsfähigkeit brauchen. Wenn Du Saltrat besitzt und es nicht unbedingt brauchst, so schicke es an die Front!

Denn davon hängt der gute Geschmack ab. Kochen Sie deshalb nach den 3 KNORR-Ratschlägen:
1. Das Wasser richtig abmessen.
2. Die Kochzeit genau einhalten – und das Überkochen verhüten.
3. Nach dem Kochen etwa 10 Minuten zugedeckt ziehen lassen – das erhöht den Wohlgeschmack.

KNORR

Darmträgheit! Blähungen!

Natürlichste Abhilfe durch Original Gasor DRP., durchsicht. Darmentlüfter. Seit Jahren bewährt. Bezug durch Fachgeschäfte. Auskunft u. Generalvertrieb: Robert Schulze, Görlitz, Schließfach 435 Bezirksvertreter gesucht.

Bei Stockschnupfen

und ähnlichen Beschwerden hat sich das aus Heilpflanzen hergestellte Klosterfrau-Schnupfpulver seit über hundert Jahren ausgezeichnet bewährt. Es wird hergestellt von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt.

Bitte machen auch Sie einen Versuch! Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm), monatelang ausreichend, erhalten Sie in Apotheken und Drogerien.

Warzen

alle lästigen Haare, Leberflecken, Mitesser, Pickel, Sommersprossen usw. entfernt für immer

G. Bornemann

Offenburg, jetzt Rheinstraße 15. Sprechst. jed. Montag v. 9-19 Uhr.

Guttalin Schuhcreme

Roth's Kindermehl

ist eine ideale Uebergangskost von der Muttermilch zur Normalkost!

Nichtraucher in 1 bis 3 Tag. Näheres sofort kostenlos! **Laboratorium Hansa** Friedrichshagen W 490 bei Berlin, Ahornallee 49.